

**Zur Wahrnehmung des Islams und zur
sozio-kulturellen Teilhabe der Muslime in Deutschland**

Projektleitung: Dirk Halm

Essen 2006

Zusammenfassung

Der vorliegende Text geht der Frage nach, wie der (sich wandelnde) Diskurs um den Islam zwischen 2000 und 2004 auf das Zusammenleben von Muslimen und Mehrheitsgesellschaft in Deutschland gewirkt hat. Dabei gilt es zu klären, in welchem Zusammenhang die erwartete Veränderung des Zusammenlebens, Alltagserfahrung, die politische Debatte, das medial vermittelte Islambild und die Beteiligungschancen der Muslime stehen. Die Analyse bedient sich der Protokolle des Deutschen Bundestages, einer Auswertung des SPIEGEL und der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, einer Repräsentativbefragung der türkeistämmigen Bevölkerung in Deutschland in den Jahren 2000 und 2005 sowie der Diskussion mit Vertretern der islamischen Verbände in Deutschland.

Ein Wandel des gesellschaftlichen Klimas in Deutschland ist an der Entwicklung des offiziellen und inoffiziellen Diskurses über den Islam und die Muslime deutlich abzulesen. Auch wenn die Ausgrenzung der Muslime durch den Diskurs gewachsen ist, so kann aber andererseits auch keine Rede davon sein, dass auf breiter Front anti-muslimische Stimmung erzeugt worden wäre. Dennoch hat die massive Zunahme der Auseinandersetzung mit dem Islam und den Muslimen im Kontext von Terrorismus das Bild des Islams in der deutschen Öffentlichkeit deutlich ins Negative verkehrt, während zuvor ein eher ausgewogenes Bild vorherrschte, das allerdings immer auch mit der historischen Hypothek eines deutlichen Fremdheitsempfindens gegenüber den Muslimen belastet blieb. Insofern hat sich in der deutschen Öffentlichkeit durchaus ein islamphober Diskurs etabliert, der auch Einstellungsveränderungen in der deutschen Bevölkerung nach sich gezogen hat, die sich insbesondere in mangelnder Differenzierungsfähigkeit gegenüber dem Islam und der unhinterfragten Verknüpfung von Islam und Terrorismusneigung manifestieren.

Der medialen Vermittlung des Konfliktes zwischen den Kulturen oder Religionen kommt eine wichtige Rolle zu. Sie führt zu einer negativen Erwartungshaltung der (türkischen) Muslime in Deutschland an das Zusammenleben. Die Wahrnehmung korrespondiert aber nicht mit den Alltagserfahrungen der Befragten - Im Gegenteil gestaltet sich das Zusammenleben der Muslime mit der Aufnahmegesellschaft nach eigenem Empfinden eher konfliktarm.

Das veränderte gesellschaftliche und politische Klima ist nicht ohne Folgen für die Artikulation und Durchsetzung muslimischer Interessen geblieben und damit für die Möglichkeit, selbst Einfluss auf den Islamdiskurs zu nehmen. Im deutschen Islamdiskurs ist der geringe Einfluss der Muslime selbst auf diesen Diskurs unübersehbar. Die muslimischen Organisationen vermögen sich im Rahmen des öffentlichen Diskurses zwar zu äußern. Dabei werden sie aber gezwungen, Probleme zu thematisieren, die die Aufnahmegesellschaft definiert.

Der 11. September 2001 war für das Zusammenleben von Muslimen und Mehrheitsgesellschaft in Deutschland insgesamt kein Wendepunkt - auch deshalb, weil der Diskursstrang, der islamphobe Debatten in erster Linie konstituiert, nämlich der Zusammenhang von Islam und Terrorismus, längst vorher etabliert ist, wenn auch in geringerem Ausmaß. Jenseits der Frage der Existenz von Islamphobie besteht das Hauptproblem des Islambildes in Deutschland darin, dass insbesondere der inoffizielle Diskurs über den Islam stark an (quantitativer) Bedeutung gewonnen hat und sich damit in der Berichterstattung negative Konnotationen vervielfacht haben. Damit ist ein beträchtlicher Rechtfertigungsdruck für den Islam in Deutschland entstanden, den die Muslime individuell als (eher abstrakte) Belastung des Zusammenlebens in Deutschland empfinden, indem sie außerhalb Deutschlands stattfindende Konflikte über die eigene Zugehörigkeit zum Islam auch vermehrt auf sich beziehen. Zu dem aus ihrer Sicht aufgezwungenen Diskurs über Islam und Terrorismus haben sie bisher keinen zufrieden stellenden Zugang gefunden, während die Auseinandersetzung um integrationspolitische Fragestellungen zugleich restriktiver geführt wird.

Inhalt

Zusammenfassung	2
1 Einleitung	5
2 Fragestellung	6
3 Forschungsstand	9
4 Vorgehensweise	12
5 Ergebnisse	15
<i>5.1 Der Islam und die Muslime im Deutschen Bundestag</i>	15
5.1.1 Frequenz der Islamdebatten.....	15
5.1.2 Rangliste der vorkommenden Items	15
5.1.3 Die Veränderungen im Islam-Diskurs des Deutschen Bundestags	18
<i>5.2 Der Islam und die Muslime in den deutschen Medien</i>	19
5.2.1 Frequenz der Berichterstattung	19
5.2.2 Rangliste der vorkommenden Items	19
5.2.3 Die Veränderungen im inoffiziellen Islam-Diskurs.....	26
<i>5.3 Auswertung der islambezogenen Abbildungen im Spiegel</i>	28
5.3.1 Frequenz der Visualisierung des Islams im Spiegel.....	29
5.3.2 Die Veränderungen bei der Visualisierung des Islams durch den Spiegel	30
<i>5.4 Zwischenfazit</i>	32
<i>5.5 Die empfundene Islamphobie</i>	33
<i>5.6 Interaktion des organisierten Islams mit der Aufnahmegesellschaft</i>	36
6 Fazit	39
7 Literatur	42

1 Einleitung

Das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen gehört, vor dem Hintergrund des sich vereinigenden Europas, der Migration, der Entstehung transnationaler Räume und anderer Globalisierungsentwicklungen, zu den zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen. Die Etablierung eines christlich-islamischen Dialogs in den europäischen Gesellschaften wird dabei nicht zu Unrecht durch die Migrationsforschung als ein entscheidender Integrationsbeitrag identifiziert.¹ Die Rahmenbedingungen eines solchen Dialogs scheinen sich in den vergangenen Jahren indessen eher verschlechtert als verbessert zu haben.

Insbesondere der 11. September 2001 wird vielfach als Wendepunkt in den Beziehungen zwischen "Islam" und "Westen" dargestellt, und damit mittelbar auch als Wendepunkt im Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen in westlichen Gesellschaften.² Dabei ist die Behauptung eines Konflikts zwischen beiden "Kulturkreisen" ein Produkt der 1990er, das seine prominenteste Manifestation in Huntingtons "Clash of Civilizations" von 1996 gefunden hatte.³ Tatsächlich hat sich in den letzten Jahren ein asymmetrischer Konflikt zwischen den Staaten des Westens und Teilen der islamischen Welt entwickelt (und nach dem 11. September auch deutlich verschärft), der durch islamistisch motivierten Terrorismus einerseits und die "Anti-Terror-Kriege" in Afghanistan und im Irak andererseits gekennzeichnet ist, nicht zu vergessen den israelisch-palästinensischen Konflikt.

Nun leben aber im "Westen" in großer Zahl muslimische Zuwanderer, die sich mit Einheimischen in interkulturelle Gesellschaften integrieren sollen. Inwieweit stellt eine Konfrontation von "Islam" und "Westen" ihre Integration in Frage?

¹ Vgl. Halm, Dirk/Martina Sauer: Das Zusammenleben Deutschen und Türken. Entwicklung einer Parallelgesellschaft? In: WSI-Mitteilungen 10/2004. Seit den neunziger Jahren hat sich, so die Autoren, das Bekenntnis der Türken in Deutschland zum Islam verfestigt, bei gleichzeitig wachsendem Diskriminierungsempfinden.

² Ein früher Ausdruck dieser Sichtweise in Deutschland waren etwa die Tagung "Wendepunkt 11. September?" im Goethe-Institut in München am 27. und 28.10.2001 oder der Band von Hilmar Hoffmann/Wilfried F. Schöller (Hg.): Wendepunkt 11. September 2001. Köln 2001.

³ Samuel P. Huntington: The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. New York 1996.

2 Fragestellung

Das hier vorgestellte Projekt⁴ sollte den Zusammenhang zwischen sozio-kultureller Teilhabe der Muslime in der Bundesrepublik und dem sich verändernden Islambild in der deutschen Gesellschaft untersuchen. Damit verbunden ist die Frage, inwieweit sich in der deutschen Gesellschaft islamphobe Einstellungen herausgebildet haben, denen in der Soziologie und Konfliktforschung in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit zu Teil geworden ist,⁵ und wie sich dieser Wandel auf das Zusammenleben ausgewirkt hat. Die Auseinandersetzung um die Mohammed-Karikaturen im Februar 2006 zeigt deutlich, welches Konfliktpotential in der im Westen veröffentlichten Meinung über den Islam steckt.

Als theoretischer Rahmen der Untersuchung fungiert der durch Pierre Bourdieu ausgearbeitete Zusammenhang zwischen der objektiven Positionierung des Individuums und der sozialen Gruppen im sozialen Feld und der subjektiven Wahrnehmung des Einzelnen und der Gruppen seitens der Mehrheitsgesellschaft.⁶ Dabei definiert Bourdieu die Mehrheit nicht rein quantitativ, sondern als Träger sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Kapitalformen.⁷ Die problemlose Umwandlung der einzelnen Kapitalformen ineinander durch die Gruppen oder die Individuen ist für Bourdieu die Grundlage eines friedlichen Zusammenlebens. Diese Umwandlung kann durch mangelnde gesellschaftliche Anerkennung behindert werden.

Die Etablierung eines (negativen) Bildes der Anderen im Bewusstsein der sozialen Akteure geschieht mittels der Diskurse. Dabei sind sowohl der offizielle Diskurs (der staatliche Diskurs, der Diskurs der Institutionen Parlament, Regierung, Universität, die sogenannten "objektivierenden Subjekte", die über die Macht verfügen, zu nominieren), als auch die inoffiziellen diskursiven Praktiken ("oral history", öffentliche Meinung, Medienberichte) von großer Bedeutung. Die einzelnen diskursiven Praktiken liefern die *Wahrnehmungsprinzipien [...], Brillen, mit denen die Menschen die Welt aufgrund bestimmter*

⁴ Das Vorhaben wurde im Rahmen des NRW-Landeswettbewerbs "Geisteswissenschaftler gestalten Zukunftsperspektiven" von einer Jury am Kulturwissenschaftlichen Institut NRW zur Teilförderung ausgewählt und wurde von Juni bis Dezember 2005 an der Stiftung Zentrum für Türkeistudien an der Universität Duisburg-Essen durchgeführt.

⁵ So wird den islamphoben Einstellungen seit 2003 im Survey zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF-Survey) eine eigene Fragenbatterie gewidmet. Vgl. Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 2. Frankfurt/Main 2003.

⁶ Vgl. Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort. Frankfurt/Main 1992, S. 138. Auch Heitmeyer richtet seine Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang der "Wert- und Normvorstellungen" und der "gesellschaftlichen Entwicklung"; vgl. Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt/Main 2002, S. 16.

⁷ Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort. Frankfurt/Main 1992, S. 149.

*Einteilungen sehen*⁸. Durch die einzelnen Diskurse wird die Wahrnehmung der Anderen nicht nur zum Ausdruck gebracht, sie wird modifiziert, befestigt und/oder geändert.

Durch die Herauskristallisierung des Bildes im gesellschaftlichen Diskurs werden die Chancen der sozialen Teilhabe beeinflusst. Ihrerseits beeinflusst die soziale Positionierung einer Gruppe in der Gesellschaft die Chance, offizieller Diskurs zu werden, bzw. inoffizieller Diskurs zu bleiben.

Im Spezialfall der Islamphobie entsteht dieses Negativbild des Anderen durch die *Betonung der Ungleichwertigkeit*⁹, Angst und die daraus abzuleitende Bereitschaft zur Diskriminierung der Muslime *aufgrund von faktischer, vermuteter oder zugeschriebener Gruppenzugehörigkeit*¹⁰. Sie äußert sich durch *generelle ablehnende Einstellungen gegenüber muslimischen Personen und allen Glaubensrichtungen, Symbolen und religiösen Praktiken des Islams*¹¹. Die Islamphobie hat ausgehend von dieser Definition zwei Aspekte: Das subjektive Bild auf individueller oder kollektiver Ebene (das Bild der Muslime in den unterschiedlichen diskursiven Praktiken: "oral history", Medien, Politik) und die objektive Behandlung, die die soziale Positionierung der Einzelnen und der Gruppe im sozialen Feld maßgeblich prägt. Beide Aspekte stehen in engem Zusammenhang.

Die Empirie belegt, dass Islamfeindlichkeit in der deutschen Gesellschaft vorhanden ist.¹² Zugleich sind die vorliegenden Befunde jedoch widersprüchlich genug, um deutlich auf die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung hinzuweisen. So bestehen ausgesprochen große Unterschiede zwischen der Ablehnung des Islams - verstanden als abstrakte Kategorie - und den in Deutschland lebenden Muslimen. Ist die Einstellung zum Islam mehrheitlich ablehnend, so gilt dies für die Muslime nur in geringem Umfang.¹³ Es gilt mithin, besonderes Augenmerk auf den Zusammenhang von politischem und öffentlichem Diskurs und Alltagserfahrungen zu legen.

Jenseits des Erkenntnisgegenstands der vorliegenden Studie ist zudem davon auszugehen, dass die Einstellungen zu den Muslimen und zum Islam in Deutschland eine deutlich historische Prägung aufweisen, für die die europäischen politischen Mythen¹⁴ eine große

⁸ Bourdieu, Pierre: Über das Fernsehen. Frankfurt/Main 1998, S. 29.

⁹ Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände, Folge 1. Frankfurt/Main 2002, S.17.

¹⁰ Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände, Folge 1. Frankfurt/Main 2002, S.15.

¹¹ Leibold, Jürgen/Steffen Kühnel: Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände, Folge 2. Frankfurt/Main 2003, S. 101.

¹² So der GMF-Survey. Siehe zu einem Überblick hinsichtlich der islamphoben Einstellungen Jürgen Leibold/Steffen Kühnel/Wilhelm Heitmeyer: Abschottung von Muslimen durch generalisierte Islamkritik? In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/2006, S. 3-10.

¹³ 66% der Befragten im GMF-Survey 2003 verneinen die Frage, Misstrauen gegenüber Muslimen zu hegen. 69% sind zugleich der Meinung, der Islam passe nicht in die westliche Welt; vgl. Leibold/Steffen Kühnel: Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für Spannungsreiche Anzeichen. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände, Folge 2. Frankfurt/Main 2003, S. 100-119.

¹⁴ Siehe zu diesem Begriff Francois, Etienne/Hagen Schulze: Das emotionale Fundament der Nationen. In: Monika Flacke (Hg.): Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama. München/Berlin 1998, S. 17-33.

Rolle spielen. Im europäischen historischen Gedächtnis sind die Muslime als Eroberer und Bedrohung tief verankert. Ebenso können mündliche Überlieferungen in der deutschen Aufnahmegesellschaft über die muslimische Migration nach Deutschland eine wichtige Rolle für Einstellung der Deutschen zum Islam spielen.

Davon abgesehen werden die Einstellungen der Deutschen zu den Muslimen und zum Islam diskursiv durch den offiziellen (staatliche Institutionen) wie durch den inoffiziellen Diskurs (Medienberichterstattung) konstruiert. Das Wissen über den Islam stammt, so lang es nicht durch direkten Kontakt mit Muslimen gewonnen wird, aus den Medien, die zum Teil wiederum den politischen Diskurs reproduzieren. Dieses Bild vom Islam beeinflusst die Chancen sozialer Teilhabe der Muslime; zugleich hängt von der sozialen Teilhabe ihre Möglichkeit ab, Einfluss auf den Diskurs zu nehmen und dadurch entscheidend das Bild des Islams zu prägen.

Angesichts des internationalen Terrorismus sind eine Vielzahl von Möglichkeiten denkbar, wie sich die Behandlung des Islams und der Muslime im öffentlichen und politischen Diskurs verändert hat. Es ist davon auszugehen, dass das Thema Terrorismus im Kontext des Islams absolut wie relativ größeren Anteil am Islamdiskurs bekommen hat. Möglicherweise haben sich aber auch Veränderungen in ganz anderen Kontexten, wie etwa der Integrationspolitik ergeben. Die Rede über Integration kann in zunehmendem Maße von aus Debatten um islamischen Terrorismus entlehnten Stereotypen gekennzeichnet sein (etwa "Fundamentalismus"). Desintegration kann als ursächlich für die Entstehung von Terrorismus angesehen werden. Die mediale Berichterstattung über Maßnahmen zur Terrorbekämpfung kann Anlass für inoffizielle Diskurse über die Integration der Muslime werden. Dies kann dazu führen, dass die Muslime ihre Identität durch die Berichterstattung über den islamischen Terror abgewertet, bedroht oder in Frage gestellt sehen.

3 Forschungsstand

Dem Islam wird seit den späten 1970er Jahren in der europäischen Wissenschaft zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt.¹⁵ Auch in Deutschland ist er Thema zahlreicher Studien.¹⁶ Die Untersuchungen beziehen sich primär auf die politischen Implikationen der islamischen Religion,¹⁷ auf die Glaubensinhalte¹⁸ und auf die Riten und die Formen des Bekenntnisses zum Islam.¹⁹ Der Problematisierung des Zusammenlebens unterschiedlicher religiöser Gemeinschaften im europäischen Kontext war das Forschungsinteresse hingegen nur ausschnitthaft gewidmet.²⁰

Die Untersuchungen des Zusammenlebens von Christen und Muslimen in Deutschland haben ihren Ausgangspunkt zumeist in der muslimischen (insbesondere türkischen) Migration in Deutschland, so auch im Rahmen zahlreicher Beiträge aus dem Zentrum für Türkeistudien.²¹ Weitere Studien thematisieren die Lebenssituation und die soziale Positionierung der Muslime in Deutschland.²²

In den letzten Jahren hat sich, wohl angesichts der gestiegenen öffentlichen Wahrnehmung des islamistischen Terrorismus, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der *Wahrnehmung* des Islams durch die deutsche Gesellschaft intensiviert. Hierbei sind zwei Forschungsstränge zu unterscheiden - einerseits die Analyse der medialen Repräsentation des Islams und der Muslime²³, andererseits die Auseinandersetzung mit der Frage, ob

¹⁵ Siehe exemplarisch Gellner, Ernest: *Leben im Islam: Religion als Gesellschaftsordnung*. Stuttgart 1985.

¹⁶ Siehe Müller, Iris: *Zur Stellung der Frau im Islam*. Köln 1980; Bergmann, Gerhard: *Die Herausforderung des Islam*. Neuhausen/Stuttgart 1980.

¹⁷ So auch Schmid, Bruno (Hg.): *Islam*. München 1980.

¹⁸ Siehe Schodjaie, Gholam Ghauss: *Das Problem der Freiheit und Determination im Islam. Versuch eines Vergleiches mit der abendländischen Philosophie*. München 1975.

¹⁹ Siehe Beltz, Walter: *Die Mythen des Koran: der Schlüssel zum Islam*. Düsseldorf 1980.

²⁰ Hierzu Tibi, Bassam: *Die Krise des modernen Islam: eine vorindustrielle Kultur im wissenschaftlich-technischen Zeitalter*. Erw. Ausg. Frankfurt/Main 1991.

²¹ Sowohl die Untersuchung muslimischer Organisationen als auch der Alltagspraxis der Religionsausübung zählen zu den vom ZfT behandelten Themen. Siehe exemplarisch Şen, Faruk/Hayrettin Aydın: *Islam in Deutschland*. München 2002. Faruk Şen/Dirk Halm: *Der Islam in der Migration*. In: Hans Zehetmair (Hg.): *Der Islam im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog*. Wiesbaden 2005, S. 303-320.

²² Siehe Bielefeld, Heiner: *Muslime im säkularen Rechtsstaat. Integrationschancen durch Religionsfreiheit*. Bielefeld 2003; Tibi, Bassam: *Der Islam und Deutschland: Muslime in Deutschland*. Stuttgart 2000; Lemmen, Thomas: *Muslime in Deutschland: eine Herausforderung für Kirche und Gesellschaft*. Baden-Baden 2001. Halm, Dirk/Martina Sauer: *Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1-2/2006, S.18-24; Janßen, Andrea/Polat, Ayça: *Soziale Netzwerke türkischer Migrantinnen und Migranten*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1-2/2006, S.11-17.

²³ Siehe Schiffer, Sabine: *Der Islam in den Medien. Ein Beitrag der Medienpädagogik zur Rassismuskforschung*. In: *Medien und Erziehung* Nr. 2/2005, S. 43-48; Hoffmann, Anne: *Islam in den Medien. Der publizistische Konflikt um Annemarie Schimmel*. Münster 2004. Hoffmann nimmt den Mediendiskurs über den Islam nach dem 11. September zum Anlass einer zeitgeschichtlichen Betrachtung der Berichterstattung im Umfeld der umstrittenen Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an die Orientalistin Annemarie Schimmel im Jahr 1995.

unter den Deutschen "islamphobe" Einstellungen bestehen²⁴. Daneben hat das Zentrum für Türkeistudien in mehreren Studien das Diskriminierungsempfinden der Türkeistämmigen in Deutschland sowie ihre Einschätzung der Folgen des 11. September erhoben.²⁵

Die meisten Studien, die das Bild der Muslime in den Medien untersuchen, beziehen sich auf einen relativ kurzen Zeitraum und lassen keine Schlüsse über Veränderungen etwa nach dem 11. September 2001 zu. Dies muss nicht notwendigerweise ein Desiderat bleiben. Wurde erst nach dem 11. September das Thema Zusammenleben mit dem Islam zu einer breiten gesellschaftlichen Diskussion, sind für die empirische Sozialforschung Einstellungsmessungen retrospektiv nicht möglich. Die Analyse des öffentlichen Islambildes kann aber immerhin auf Quellen des offiziellen und inoffiziellen Diskurses zurückgreifen.

Hafez stellt in seiner Studie schon im Jahr 2000 fest, dass die Medien der westlichen Welt, trotz aller Unterschiede, den Islam als *fanatische und gewaltbereite Religion* darstellt, die *wenig gemeinsames mit westlichen Ideen der Freiheit, Menschenrechte und Demokratie*²⁶ hat.

Diese negativen Bilder existieren in der westlichen Öffentlichkeit längst vor dem 11. September. Auch Schiffer bestätigt in ihrer Studie diese These. Sie weist darauf hin, dass die Berichterstattung über den islamistischen Terrorismus nach dem 11. September keine neue Debatte etabliert, sondern ein negatives Islambild bestätigt und vertieft hat.²⁷ Nicht mit der Berichterstattung über Muslime, sondern über Migranten im Allgemeinen befassen sich Georg Ruhrmann, Denise Sommer und Heike Ulemann.²⁸ Sie kommen auf der Grundlage der Auswertung von TV-Nachrichtensendungen vor und nach dem 11. September 2001 zu dem Schluss, dass sich das - ohnehin vorhandene - Negativbild der Migranten in den Medien nach dem 11. September anders konstituiert als zuvor, nämlich durch verstärkten Bezug auf das Thema Terrorismus. Mehr als ein Drittel der Berichterstattung über Migration steht im Jahr 2003 im Kontext der Terrorisimusdebatte.

Die Beiträge von Wilamowitz-Moellendorf und Leibold/Kühnel zeigen aber auch, dass nur bedingt von islamphoben Einstellungen in der deutschen Bevölkerung auszugehen ist.

Die Ergebnisse der Befragung von 3.000 Personen im Alter von über 16 Jahren im Jahr

²⁴ Siehe Leibold, Jürgen/Steffen Kühnel/Wilhelm Heitmeyer: Abschottung von Muslimen durch generalisierte Islamkritik? In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/2006, S. 3-10. Der Text bietet eine Übersicht der Befunde zur Islamphobie in der deutschen Bevölkerung im Rahmen des Forschungsprojektes "Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit" ("GMF-Survey") von 2003-2005.

²⁵ Siehe Halm, Dirk/Martina Sauer: Das Zusammenleben Deutschen und Türken. Entwicklung einer Parallelgesellschaft? In: WSI-Mitteilungen 10/2004, S. 547-554; Andreas Goldberg/Martina Sauer: Perspektiven der Integration der türkischstämmigen Migranten in NRW. Ergebnisse der vierten Mehrthemenbefragung 2002. Münster 2003, S. 123-141.

²⁶ Hafez, Kai: The West and Islam in the Mass Media. Cornerstones for a New International Culture of Communication in the 21th Century. In: ZEI (Hg.): Discussion Paper C 61 2000, S. 5.

²⁷ Schiffer, Sabine: Der Islam in den Medien. Ein Beitrag der Medienpädagogik zur Rassismusforschung. In: Medien und Erziehung Nr. 2/2005, S. 44.

²⁸ Ruhrmann, Georg/Denise Sommer/Heike Ulemann: TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten - Von der Politik zum Terror. In: Rainer Geißler/Horst Pöttker (Hg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld 2006, S.45-76.

2003 bezeichnen Leibold/Kühnel selbst als *positiv überraschend, weil die langen Schatten des 11. September auch ein anderes Ergebnis hätten erwarten lassen können*²⁹. In den Folgejahren des Surveys konstatieren die Autoren nur geringe Veränderungen mit Blick auf die generelle Ablehnung der Muslime, während die (eher abstrakte) kulturelle Abwertung des Islams unter den Befragten seit 2003 deutlich zugenommen hat. Zudem diagnostizieren sie eine geringe Differenzierungsfähigkeit in der Bevölkerung sowie ein pauschale Verbindung der Themen Islam, Muslime und Terrorismussympathie³⁰ - ein Befund, der mit der Studie von Ruhrmann und Kollegen zu korrespondieren scheint. Es stellt sich für die vorliegende Studie mithin die Frage, wie diese Entwicklung mit dem Wandel des offiziellen und inoffiziellen Diskurses korrespondiert.

²⁹ Leibold, Jürgen/Steffen Kühnel: Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände, Folge 2. Frankfurt/Main 2003, S. 113.

³⁰ Leibold, Jürgen/Steffen Kühnel/Wilhelm Heitmeyer: Abschottung von Muslimen durch generalisierte Islamkritik? In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/2006, S. 4.

4 Vorgehensweise

Die folgenden Indikatoren sollten den Diskurs über den Islam in Deutschland, seine Veränderungen in den letzten Jahren und die Wirkung auf die muslimische Community indizieren:

- *offizieller Diskurs*: Auswertung der Protokolle des Deutschen Bundestages in zwei Zeiträumen: September 2000 - September 2001 und September 2003 - September 2004. Da nicht zuletzt die integrationspolitischen Debatten von Interesse sind, wenn in Deutschland die Rede auf die Muslime kommt, wurden die Zeiträume der Diskussion um die Leitkultur (vor dem 11. September 2001) sowie später der "Kopftuchstreit" (nach dem 11. September) gewählt.
- *inoffizieller Diskurs*: Auswertung der Berichterstattung im "Spiegel" und in der WAZ in denselben Zeiträumen. Der Spiegel wurde gewählt, weil er eine wichtige Meinungsführungsfunktion innehat, während die WAZ die meistgelesene, schichtenübergreifende deutsche Tageszeitung ist.
- *Qualität des Zusammenlebens*: Repräsentative Daten des Zentrums für Türkeistudien zum Zusammenleben von Deutschen und Türkeistämmigen vor und nach dem 11. September 2001.
- *Interaktion der Muslime mit der Aufnahmegesellschaft*: Leitfadengestütztes Gruppeninterview mit Vertretern des Islams in Deutschland. Ziel war zu erheben, wie sich ihre Arbeit in den letzten Jahren verändert hat, welche Themen seitens deutscher Partner aufgegriffen werden, welche Veränderungen der christlich-islamische Dialog erfahren hat usw. Wichtig war auch zu erfahren, wie der eigene Einfluss auf den offiziellen und den inoffiziellen Diskurs eingeschätzt wird.

Die Auswertung der Parlamentsprotokolle und der Berichterstattung in Spiegel und WAZ erfolgte in zwei Schritten: Zuerst wurden per EDV-gestützter Suche nach Schlüsselbegriffen³¹ die relevanten Textstellen extrahiert. Das Islambild im offiziellen wie inoffiziellen Diskurs wird dann durch die Einordnung der im ersten Schritt identifizierten Aussagen in das folgende Schema beschrieben und quantifiziert:

- Ausgrenzungsstrategien, z. B. Muslime sind anders, sie gehören nicht zu Europa, zu der deutschen Leitkultur; Beispiele desintegrierter Muslime

³¹ Islam, Muslim, muslimisch(e/er), Moslem(s), Leitkultur, Kopftuch, Religion, religiös, Migration, Zuwanderung, Islamist(en/in), Islamismus.

- Betonung der Angst vor dem Islam durch die Verbindung des Islams mit Terror, Gewalt, Aggression, Antisemitismus
- Aufbau eines Gegensatzes von Islam und Demokratie, Menschenrechten, Aufklärung
- Der Gegendiskurs: Aufwertung des Islams, z. B. Aussagen gegen Diskriminierung aufgrund religiöser Zugehörigkeit; Appelle für den Dialog mit dem Islam; der Islam als Teil der europäischen Kultur; Kritik am Islamdiskurs; Forderungen nach differenzierter Betrachtung der Muslime; Muslime als Terroropfer.³²

Die Qualität des Zusammenlebens und ihre Veränderung wird anhand zweier repräsentativer Befragungen der Türkeistämmigen in Deutschland in den Jahren 2000 und 2005 indiziert.³³ Hier wurde erhoben, wie schwierig sich das Leben in Deutschland für die Befragten in unterschiedlichen Lebensbereichen gestaltet und welchen Zusammenhang sie zwischen einem Konflikt zwischen "Islam" und "Westen" und dem Leben mit der deutschen Aufnahmegesellschaft sehen.

Zum Gruppeninterview im Zentrum für Türkeistudien zu den Interaktionen zwischen organisierten Islam mit der deutschen Aufnahmegesellschaft wurden Vertreter aller größeren

³² Detailliertes Auswertungsschema siehe Anhang. Das Schema entstand in einem induktiven Verfahren mittels der Durchsicht der im Rahmen der EDV-gestützten Auswertung nach Suchwörtern identifizierten Artikel. Bei der Zuordnung der Textpassagen zu den Items des Auswertungsschemas musste, aufgrund des Umfangs des Datenmaterials, auf die Anwendung des Double-Blind-Verfahrens verzichtet werden.

³³ Im Jahr 2000 führte das Zentrum für Türkeistudien im Auftrag des Bundesministeriums des Innern eine repräsentative Befragung unter 2.066 in Deutschland lebenden erwachsenen Türkeistämmigen - deutschen wie türkischen Staatsangehörigen - zu ihrem Verhältnis zum Islam und zum Leben als Muslime in der Migration durch. Diejenigen Befragungsteile, die auf das Zusammenleben mit den Deutschen abzielten, wurde im Rahmen des hier vorgestellten Projektes im Jahr 2005 unter 1.019 Türkeistämmigen in Deutschland erneut abgefragt. Für die Stichprobenziehung wurden für beide Zeitpunkte Listen von typischen türkischen Nachnamen und Vornamen erstellt. Anhand dieser Listen wurden Adressen und Telefonnummern von einem elektronischen Telefonverzeichnis (KlickTel 2000 bzw. 2005) selektiert, um eine Auswahlgrundlage für zufällige Adressen- und Telefonnummernziehungen türkischer Haushalte zu bilden. Aus den so ausgewählten 280.000 bzw. 330.000 Namen wurde anhand eines computergenerierten Algorithmus eine Zufallsauswahl von je 5.000 Adressen gezogen. In der Adressendatei sind somit auch türkische Privathaushalte enthalten, in denen Eingebürgerte leben. Die Interviews wurden zu beiden Zeitpunkten telefonisch und computergestützt in wahlweise deutscher oder türkischer Sprache durchgeführt. An Werktagen (Montag bis Donnerstag) wurde zwischen 16.30 und 21.30 Uhr interviewt, am Freitag zwischen 15.00 und 21.00 Uhr, an Samstagen und Sonntagen zwischen 12.00 und 20.00 Uhr. Der Erfolg bzw. Misserfolg der Kontaktversuche wurde für jede Adresse benannt. Bei Haushalten, die nicht erreicht werden konnten, wurden weitere Kontaktversuche unternommen. Insgesamt wurde die Stichprobe der Adressen in jeweils drei Wellen bearbeitet. Legt man die Anzahl der "brauchbaren" Telefonnummern zugrunde (ohne falsche Telefonnummern, Faxgeräte, deutsche Haushalte und Unternehmen), betrug die Ausschöpfungsquote 32% aller angerufenen Haushalte im Jahr 2000 und 35% im Jahr 2005. Die Daten für 2000 wurden nach Erwerbstätigkeit gewichtet.

Moschee-Verbände sowie der zwei Dachverbände eingeladen. Vier Vertreter von drei Verbänden nahmen teil.³⁴

Dem Gespräch lag ein Leitfaden mit vier Themenkomplexen zugrunde, denen jeweils spezifischere Fragen zugeordnet waren. Die Themenschwerpunkte waren:

- Entwicklung der organisierten Religiosität
- Lobbying der Verbände
- Die Verbände in der Öffentlichkeit
- Konflikte und Islamfeindlichkeit

³⁴ Mehmet Yilmaz und Erol Pürü, Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ); Ali Kazıkaya, Islamrat; Turgut Öker, Vereinigung der Aleviten-Gemeinden in Deutschland (AABF); geladen waren zudem Vertreter von DITIB, Cem-Stiftung, ATIB, Zentralrat der Muslime und IGMG. Das Rundgespräch fand am 09.11.2005 zwischen 16.00 und 20.00 Uhr in der Stiftung ZfT statt.

5 Ergebnisse

5.1 Der Islam und die Muslime im Deutschen Bundestag - Auswertung der islambezogenen Parlamentsdebatten

5.1.1 Frequenz der Islamdebatten

In der Zeit 11.09.2000 bis 11.09.2001 haben insgesamt 69 Parlamentsdebatten stattgefunden. In 48 wurden die Themen "Islam", "Muslime", "Leitkultur", "Kopftuch", "Religion", "Zuwanderung" und "Migration" angesprochen. Auf den "Islam" und die "Muslime" bezogen sich im engeren Sinne 15 Parlamentsdebatten. Im zweiten Untersuchungszeitraum 29.09.2003 bis 29.09.2004 fanden 65 Debatten statt, von denen 44 Debatten die gesuchten Themen ansprachen, wobei die Themen "Islam" und "Muslime" nun deutlich stärker dominieren als im ersten Zeitraum - Die Begriffe finden sich in 31 Debatten, was auf die gestiegene gesellschaftspolitische Relevanz des Themas hindeutet. Trotz der geringeren Zahl der insgesamt relevanten Debatten hat sich die Zahl der ausgewerteten Items auch von 275 auf 401 erhöht.³⁵ Diese absolute Ausweitung gilt übrigens auch für den später darzustellenden inoffiziellen Diskurs. Wie auch immer sich die Diskurse also in ihrer Gewichtung über die Zeit verändert haben - auch ein gleich bleibender Anteil eines bestimmten Items bedeutet also, dass es absolut öfter vorkommt. Der Islam und die Muslime beherrschen den offiziellen wie den inoffiziellen Diskurs im Jahr 2003-2004 deutlich stärker als 2000-2001.

5.1.2 Rangliste der vorkommenden Items

Die einzelnen Items wurden nach Häufigkeit ihres Vorkommens in einer Rangliste sortiert. Dabei zeigt sich, dass im Deutschen Bundestag im Jahr 2000-2001 der Islam am häufigsten im Kontext allgemeiner Aussagen gegen Diskriminierung aufgrund der religiösen Zugehörigkeit thematisiert wurde. Am zweithäufigsten wird der Islam im Zusammenhang mit Dialogappellen an Christen und Muslime einschließlich Plädoyers zur Prävention von Konflikten und zur Verbesserung der Bildungsteilhabe der Muslime erwähnt. Auch thema-

³⁵ Die Zahl der gefundenen Suchwörter innerhalb der Dokumente war deutlich höher als die ausgewerteten Items. Innerhalb sinnzusammenhängender Textpassagen wurden gleiche Items nur einmal gezählt. Auch wurden nur diejenigen Nennungen ausgewertet, die einen direkten Zusammenhang zum Thema Islam und Muslime erkennen ließen. Dazu zählten selbstredend alle Nennungen dieser Begriffe, aber nur zu einem geringen Teil etwa die Nennungen "Religion", "Zuwanderung" und "Migration". Die Einordnung in das Auswertungsschema erfolgte entsprechend der Aussage einer sinnzusammenhängenden Textpassage. Mitunter wurde eine Passage mehreren Items zugeordnet, wenn sie mehrere Aussagen enthielt.

tisieren die Abgeordneten Versäumnisse der deutschen Gesellschaft hinsichtlich der Integration der Muslime. Häufig vertreten die Abgeordneten auch die These, dass Extremismus nicht im Islam selbst wurzelt, sondern die Religion als Legitimation missbraucht wird. Erst an fünfter Stelle werden (einzelne) Muslime in Verbindung mit Terrorismus gebracht. Dabei wird hier nie eine unmittelbare Verbindung zwischen Islam und Terror expliziert. Häufig werden Muslime als Opfer dargestellt. Auch wird betont, die wenigsten Muslime neigten zu Terrorismus. Die Differenz zu den Muslimen wird ebenso häufig unterstrichen wie ihre Zugehörigkeit zu Europa und die Funktion des Islams als geistige Bereicherung (Plätze 8-10). Auf dem 11. Platz finden sich zusammengefasst diejenigen Aussagen, die den Islam als Gefahr darstellen. Ebenso intensiv appellieren die Abgeordneten an den Reformeifer in den islamischen Staaten. Selten behaupten die Volksvertreter eine falsche Toleranz gegenüber Muslimen, ebenso selten plädieren sie für eine differenzierte Betrachtungsweise dieser Religion. Eine wachsende Rolle religiöser Konflikte auf der Welt wird kaum gesehen.

Tabelle 1: Rangliste der Items in den Bundestagsdebatten 2000-2001³⁶

1. Allgemeine Aussagen gegen Diskriminierung aufgrund der Religion	17,8%
2. Aufruf zu Dialog mit dem Islam, zu Prävention und Bildung	9,1%
3. <i>Schuld der (deutschen) Gesellschaft an Desintegration der Muslime</i>	9,1%
4. Islam nicht als Ursache, sondern als Legitimation für Extremismus	6,2%
5. Muslime als Terroristen	5,8%
6. Muslime als Opfer	5,8%
7. Nur wenige Muslime werden zu Terroristen	5,8%
8. Muslime sind anders im negativen Sinn	4,7%
9. Islam als geistige Bereicherung	4,0%
10. Der Islam als Teil der europäischen Identität	4,0%
11. Der Islam als Gefahr	3,3%
12. Aufruf zu Reformen in den islamischen Ländern	2,5%
13. Falsche Toleranz gegenüber Muslimen	2,2%
14. Notwendigkeit differenzierter Wahrnehmung des Islams/der Muslime	1,8%
15. Wachsende Bedeutung religiöser Konflikte	1,8%
16. Muslime sind gleichwertig in ihrer Andersartigkeit	1,5%
17. Die Muslime kapseln sich ab, fördern damit Konflikte und Desintegration	1,5%
18. Kritik an einer Stigmatisierung des Islams	1,5%
19. Muslimische Frauen als Opfer	1,5%
20. Menschenrechtsverletzungen im Islam	1,1%

³⁶ Nur Items mit mindestens 1% Anteil.

Die These, die Abkapselung der Muslime und der islamischen Staaten sei Ursache für Konflikte und Desintegration findet sich in den Debatten kaum. Entsprechend wird auch kaum Kritik an einem einseitigen und negativen Islambild vorgebracht. Nur vereinzelt stellen Abgeordnete einen Negativzusammenhang zwischen Islam und Menschenrechten und der Gleichberechtigung der Frau her.

Tabelle 2: Rangliste der Items in den Bundestagsdebatten 2003-2004

1. Aufruf zu Dialog mit dem Islam, zu Prävention und Bildung	14,7%
2. Muslime als Terroristen	10,5%
3. Der Islam als Gefahr	7,7%
4. Nur wenige Muslime werden zu Terroristen	6,0%
5. Muslime sind antisemitisch eingestellt	5,0%
6. Allgemeine Aussagen gegen Diskriminierung aufgrund der Religion	4,7%
7. Falsche Toleranz gegenüber Muslimen	4,5%
8. Die Muslime kapseln sich ab, fördern damit Konflikte und Desintegration	2,5%
9. Menschenrechtsverletzungen im Islam	2,5%
10. Muslime sind anders im negativen Sinn	2,5%
11. <i>Schuld der (deutschen) Gesellschaft an Desintegration der Muslime</i>	1,7%
12. Aufruf zu Reformen in den islamischen Ländern	1,7%
13. Unvereinbarkeit von Islam und Demokratie	1,5%
14. Der Islam als Teil der europäischen Identität	1,5%
15. Menschenrechte und Islam in positiver Verbindung	1,5%
16. Muslimische Frauen als Opfer	1,5%
17. Allgemeine Verurteilung von Terrorismus	1,5%
18. Muslime als Opfer	1,5%
19. Unvereinbarkeit von Islam und westlichen Werten	1,5%
20. Beispiele desintegrierter Muslime	1,0%

Der Zeitraum 2003-2004 zeigt eine deutliche Veränderung dieser Rangliste. Am häufigsten sprechen sich die Abgeordneten nun für die Intensivierung des Dialogs und von Prävention und Bildung aus. Auf dem zweiten Platz findet sich nunmehr die Darstellung von Muslimen als Terroristen. Dies bedeutet eine deutliche Veränderung der Kontextualisierung des Islams im zweiten Untersuchungsabschnitt. Ebenso gestiegen ist in der zweiten Untersuchungsperiode - absolut wie relativ - die Anzahl der Nennungen, die Angst vor dem Islam suggerieren und den Islam als Bedrohung darstellen. Zugleich wird aber auch häufiger betont, dass nicht alle Muslime Terroristen sind. Neu wird die Verbindung zwischen Islam und Antisemitismus hergestellt, ein Thema, das 2000/2001 gar nicht vorkam. Ein weiterer neuer Themenkomplex ist die Verbindung von Islam und Menschenrechten in positiver Hinsicht. Selten, aber erstmalig, werden Beispiele nicht gut integrierter Muslime

gegeben. Die Kopftuchfrage wird im Gegensatz zum ersten Untersuchungsabschnitt zum Thema, während Appelle an eine differenzierte Wahrnehmung und Kritik an islamfeindlichen Einstellungen nicht mehr vorkommen.

5.1.3 Die Veränderungen im Islam-Diskurs des Deutschen Bundestags: Vergleich der Debatten 2000-2001 und 2003-2004

Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die Items zu vier Obergruppen zusammengefasst.³⁷

Tabelle 3: Das Islambild des Deutschen Bundestages 2000/2001 und 2003/2004 - Anteil der Items an den ausgewerteten Debatten in %

Item	2000/2001	2003/2004
<i>Ausgrenzung</i>	12,0	13,0
<i>Betonung von Gefahr</i>	9,4	24,4
<i>Unvereinbarkeit von Islam und Westen</i>	1,5	5,5
<i>Gegendiskurs</i>	73,8	50,1
<i>Sonstiges/nicht zuzuweisen</i> ³⁸	3,3	7,0

Die Auswertung der Bundestagsdebatten zeigt Veränderungen in der Gewichtung der Items, dies allerdings insbesondere aufgrund der deutlich gewachsenen Bedeutung der Item-Gruppe der Betonung von Gefahr und der Angst vor dem Islam. Diese Entwicklung geht auf Kosten des Gegendiskurses, der die Gleichwertigkeit und positive Eigenschaften des Islams und der Muslime im Jahr 2000-2001 deutlicher betont hatte. In der Item-Gruppe dominiert das Thema Terrorismus (5,8% Anteil an allen Items 2000/2001 gegenüber 10,5% 2003/2004). Überproportional steigt allerdings die Verbindung von Islam und Antisemitismus (0,4 % Anteil an allen Items 2000/2001 gegenüber 5,0% 2003/2004). Im Gegendiskurs verliert das Item Appell für religiöse Toleranz überproportional an Boden (17,8% Anteil an allen Items 2000/2001 gegenüber 4,7% 2003/2004). Insgesamt sind die Veränderungen des Diskurses nach dem 11. September 2001 im Bundestag primär durch

³⁷ Unter "Ausgrenzung" wurden diejenigen Items zusammengefasst, die die Muslime als anders und (selbstverschuldet) desintegriert darstellen, allerdings ohne expliziten Bezug zu Terrorismus und Gewalt. Analog dazu fasst die Gruppe "Unvereinbarkeit von Islam und Westen" Aussagen zusammen die den Islam, nicht einzelne Muslime, als mit westlicher Gesellschaftsordnung und Wertvorstellungen unvereinbar verstehen. Die Gruppe "Islam als Gefahr" fasst alle Items zusammen, die den Islam und die Muslime in den Kontext von Terrorismus und Krieg bringen. Der "Gegendiskurs" beinhaltet die Negation dieser Items sowie weitere, den Islam und die Muslime in ein positives Licht rückende Aussagen.

³⁸ Hierbei handelt es sich in erster Linie um - wertneutrale - Passagen über politische Entwicklungen innerhalb der islamischen Welt.

die stärkere Betonung der Verbindung von Islam und Terrorismus gekennzeichnet und durch ein selteneres Eintreten für religiöse Toleranz. Auch die Selbstkritik hinsichtlich eigener Versäumnisse bei der Integrationspolitik hat deutlich gelitten. Im zweiten Untersuchungszeitraum halten sich islamkritische Töne und der Gegendiskurs im zweiten Untersuchungszeitraum die Waage, während vor dem 11. September der Gegendiskurs klar dominierte.

5.2 Der Islam und die Muslime in den deutschen Medien - Auswertung der islambezogenen Artikel

5.2.1 Frequenz der Berichterstattung

Offizieller und inoffizieller Diskurs hängen grundsätzlich eng zusammen, da im Falle des Islams und der Muslime ein beträchtlicher Teil der Diskursanlässe jeweils identisch sind. Die Zahl der ausgewerteten Items hat sich in der WAZ (von 408 auf 1043) wie im Spiegel (von 379 auf 935) zwischen 2000-2001 und 2003-2004 jeweils mehr als verdoppelt. Hierin drückt sich ein extremerer Verlauf des inoffiziellen im Vergleich zum offiziellen Diskurs aus, in dem diese Steigerung moderater ausfiel.

5.2.2 Rangliste der vorkommenden Items

5.2.2.1 Der Spiegel

Schon 2000/2001 wird im Spiegel am häufigsten die These vertreten, dass es eine Verbindung zwischen den Muslimen und Terrorismus gibt. Zwar wird nirgendwo im Blatt behauptet, dieser Zusammenhang sei direkt oder unmittelbar, die Begriffe "Islam" und "Muslime" fallen aber schlicht am häufigsten im Kontext von Terrorismusberichterstattung, wobei es häufig um Anschläge in Tschetschenien und in Israel geht. Am zweithäufigsten stellt der Spiegel Muslime als Opfer dar, zumeist im Kontext des Kosovo-Konflikts. Am dritthäufigsten wird die Andersartigkeit der Muslime betont. Dabei werden abweichende Kulturnormen, Kleidungsvorschriften, Erziehungs- und Lebensstile hervorgehoben. An vierter Stelle werden Islam- und Fremdenfeindlichkeit in der deutschen Gesellschaft kritisiert. Ebenso häufig räumt der Spiegel Plädoyers zur Intensivierung des Dialogs mit dem Islam Platz ein. Sechstens wird die Unvereinbarkeit von Islam und westlichen Werten behauptet, an siebter Stelle aber auch die geistige Bereicherung durch den Islam herausgearbeitet. Achtens wird darauf hingewiesen, nur eine Minderheit der Muslime habe eine Verbindung zum Terrorismus, ebenso oft die Vereinbarkeit von Islam und Menschenrech-

ten negiert. Genau so häufig wird das Thema Kopftuch behandelt. An 11. und 12. Stelle wird die Gleichwertigkeit der Muslime sowie die Schuld der deutschen Gesellschaft an Desintegrationstendenzen herausgestrichen, an 13. Stelle das divergierende Verständnis der Rolle der Frau thematisiert. Gelegentlich thematisiert der Spiegel innerislamische Konflikte und Reformbewegungen im Islam. Die Meinung, der Islam würde nur für terroristische Zwecke missbraucht, wird selten vertreten.

Tabelle 4: Rangliste der Items im Spiegel 2000-2001³⁹

1. Muslime als Terroristen	26,4%
2. Muslime als Opfer	11,1%
3. Muslime sind anders im negativen Sinn	10,7%
4. Kritik an einer Stigmatisierung des Islams	5,0%
5. Aufruf zu Dialog mit dem Islam, zu Prävention und Bildung	4,5%
6. Unvereinbarkeit von Islam und westlichen Werten	4,0%
7. Islam als geistige Bereicherung	3,7%
8. Nur wenige Muslime werden zu Terroristen	3,7%
9. Menschenrechtsverletzungen im Islam	3,2%
10. Kopftuchzwang	2,6%
11. Muslime sind gleichwertig in ihrer Andersartigkeit	2,1%
12. <i>Schuld der (deutschen) Gesellschaft an Desintegration der Muslime</i>	2,1%
13. Negatives Frauenbild im Islam	1,8%
14. Innerislamische Konflikte	1,8%
15. Islamische Reformbewegungen	1,6%
16. Islam nicht als Ursache, sondern als Legitimation für Terrorismus	1,3%
17. Vereinbarkeit vom Islam und Demokratie	1,1%

Im Jahr 2003/2004 werden wiederum am häufigsten Muslime im Kontext der Terroris-
musberichterstattung genannt. Wiederum wird diese Verbindung eher indirekt hergestellt.
An zweiter Stelle wird die Andersartigkeit der Muslime im negativen Kontext herausge-
stellt, aber auch die Verantwortung für die Situation der Muslime und des Islams hinter-
fragt. Zugleich wird am vierthäufigsten aber auch eine falsche Toleranz gegenüber den
Muslimen thematisiert. Relativ oft wird die Verbindung zwischen dem Islam und Terror
durch die Überlegung relativiert, nur wenige Muslime sympathisierten mit Terroristen. An
der 5. Stelle der Rangliste wird die These vertreten, die Muslime kapselten sich ab und
seien damit für Konflikte und Desintegration verantwortlich. Gelegentlich wird ausgeführt,
Islam und westliche Werte seien nicht vereinbar. Ebenso häufig wird die Gleichwertigkeit
der Muslime betont. Ab und zu wird auch ausgeführt, der Islam an sich stelle eine Gefahr

³⁹ Detaillierte Auswertung siehe Anhang.

dar. Der Spiegel übt aber auch Kritik an fremdenfeindlichen Einstellungen in der deutschen Gesellschaft und der Stigmatisierung der Muslime (Platz 10). Auch werden Muslime als (Gewalt)opfer dargestellt. Genau so oft wird auf desintegrierte Muslime in Deutschland abgehoben. Mitunter finden sich Appelle an eine Intensivierung des Dialogs (Platz 13) sowie die Betonung, der Islam sei eine geistige Bereicherung (Platz 14). Auf den hinteren Rängen finden sich zahlreiche weitere Items, die auf die Desintegration der Muslime in Deutschland abheben und insbesondere auf die Frauen fokussieren. Diese Debatte wird im Spiegel im zweiten Untersuchungszeitraum deutlich heftiger und zugleich differenzierter geführt als zuvor, was an der größeren Zahl unterschiedlicher Items in diesem Themenfeld abzulesen ist. In geringem Umfang macht sich aber auch ein diesbezüglicher Gegendiskurs bemerkbar, der etwa auch emanzipatorische Ansätze des Islams thematisiert.

Tabelle 5: Rangliste der Items im Spiegel 2003-2004

1. Muslime als Terroristen	31,3%
2. Muslime sind anders im negativen Sinn	10,2%
3. Muslime als Opfer	8,0%
4. Falsche Toleranz gegenüber Muslimen	5,1%
5. Nur wenige Muslime werden zu Terroristen	3,7%
6. Die Muslime kapseln sich ab, fördern damit Konflikte und Desintegration	2,6%
7. Unvereinbarkeit von Islam und westlichen Werten	2,1%
8. Muslime sind gleichwertig in ihrer Andersartigkeit	2,0%
9. Der Islam als Gefahr	1,9%
10. Kritik an einer Stigmatisierung des Islams	1,9%
11. Muslimische Frauen als Opfer	1,7%
12. Beispiele desintegrierter Muslime	1,6%
13. Aufruf zu Dialog mit dem Islam, zu Prävention und Bildung	1,6%
14. Islam als geistige Bereicherung	1,6%
15. Kopftuchzwang	1,6%
16. Muslime erziehen ihre Kinder anders - im negativen Sinne	1,6%
17. Muslime gehören nicht zu Europa	1,5%
18. Muslimische Frauen sind unemanzipiert	1,4%
19. Unvereinbarkeit von Islam und Demokratie	1,3%
20. Emanzipation muslimischer Frauen	1,2%
21. <i>Schuld der (deutschen) Gesellschaft an Desintegration der Muslime</i>	1,2%
22. Negatives Frauenbild im Islam	1,1%

Im Folgenden werden einige Beispiele der Berichterstattung im Spiegel und ihrer Zuordnung in das Auswertungsschema gegeben. Die folgenden Beispiele verdeutlichen, wie die

semantische Verbindung zwischen Islam und Terror hergestellt wird. Der Terror ist zwar weit weg - in Madrid, oder in Afrika, aber doch ganz nah, mitten in Deutschland. Die emotionsgeladene Bezeichnung: *Der Terror lässt die Republik nicht los. Erst musste Bundespräsident Rau wegen einer Attentatswarnung seine Afrika-Reise abbrechen, dann kam heraus, dass ein Verdächtiger der Anschläge von Madrid in Darmstadt wohnte. Er gilt als Kontaktmann eines islamistischen Bombenexperten - der auch in Deutschland gelebt hat* (14/2004, S. 6). Dabei werden oft Kategorien unterschiedlicher Ordnung vermischt, wie im folgenden Leserbrief, der implizit den RAF-Terror mit islamistischen Terroristen aus Afghanistan gleichgesetzt und denn eine Verbindung zwischen beiden Kategorien und dem "Kalifen von Köln" hergestellt: *Der Leidensdruck hier in Deutschland muss wahrscheinlich erst so hoch werden wie zu Zeiten der Baader-Meinhof-Bande, bevor dieser Staat endlich dieses Problem vernünftig angeht. Dann erst wird er auf vermeintlich liberale Werte verzichten und radikale Islamisten und in Afghanistan ausgebildete Terrorspezialisten endlich des Landes verweisen und nicht, wie zurzeit, einen selbst ernannten Kalifen von Köln weiter im Lande hätscheln* (14/2004, S. 12, Leserbrief).

Das folgende Zitat ist ein Beispiel für die Etablierung einer islamischen Gefahr: ... *beide Organisationen (Hisbollah und Hamas), die gegen Israel kämpfen, stehen auf der amerikanischen Liste internationaler Terrororganisationen. Sie werden von Teheran mitfinanziert und gelten als radikal. Der Beginn einer neuen islamistischen Internationale?* (16/2004, S.111).

Der damalige Bundesinnenminister Otto Schily gibt in einem Spiegel-Interview ein Beispiel für die Konstruktion eines Antagonismus zwischen Islam und Westen: *Wir befinden uns in einem grundlegenden zivilisatorischen Konflikt, der zwischen einem teils extremistischen muslimischen Fundamentalismus auf der einen Seite und einer westlichen Lebenswelt auf der anderen Seite ausgetragen wird, die als dekadent und verderbt empfunden wird* (18/2004, S. 47). Das Magazin bespricht auch das neue Buch der italienischen Journalistin Oriana Fallaci, "Die Kraft der Vernunft". Die islamische Welt, so der Tenor dieses Buches, befinde sich im Heiligen Krieg gegen die Zivilisation. Der Spiegel bezeichnet den Text als *eine neue polemische Warnung an den Westen vor dem Würgegriff des Islams, Europa sei in tödlicher Gefahr; es werde islamistisch unterwandert* (17/2004, S. 138). Die Darstellung ist hier ambivalent. Obwohl Distanz zu Fallacis Thesen deutlich wird, verschafft das Magazin ihren Überlegungen doch ein breites Forum.

Die Andersartigkeit der Muslime wird in einem Artikel, der wenig mit Politik und Terror zu tun hat, betont. In der Berichterstattung über einen Cricket-Turnier in Pakistan wird ausgeführt: *Pakistaniern strömen in die Moscheen, um für den Sieg ihres Teams zu beten. Weiter: Einen Sieg über den großen hinduistischen Nachbarn bejubelte das muslimische Pakistan gern als Triumph des Islams* (14/2004, S. 142). Die Andersartigkeit, ja Abnormität

der Muslime wird auch im folgenden Beispiel deutlich suggeriert: *Sie wussten gar nicht, was das ist, Valentinstag. Yasir darf sie küssen und anfassen, aber weil muslimische Mädchen später nur als Jungfrau einen Ehemann finden können, darf er nie normal mit ihnen schlafen* (15/2004, S. 70). Die Andersartigkeit der muslimischen Kultur wird auch im Interview mit der Schauspielerin Anja Kruse betont. Sie bemerkt: *Ich kann mir nicht vorstellen, in einen völlig fremden Kulturkreis wie den Islam oder auch das Judentum einzuh heiraten* (16/ 2004, S.98).

Die Betonung der Nicht-Zugehörigkeit der Muslime zu Europa wird in einem - recht kurio- sen - Kommentar zum Thema Schächten sichtbar: *Die Botschaft europäischer Denker und Dichter ist eindeutig: Wer Tiere misshandelt, verletzt die Menschenwürde* (13/2001, S. 216).

Es finden sich aber ebenso Passagen, die den Islam gleichwertig, auf einer Augenhöhe mit dem Christentum präsentieren: *Geplant ist zum Beispiel ein „Theater der Parität“, das an den Augsburger Religionsfrieden von 1555 erinnern und Christen, Juden und Muslime auf der Bühne zueinander führen soll* (14/2004, S. 149).

5.2.2.2 WAZ

Auch vor dem 11. September 2001 werden die Muslime in der WAZ am häufigsten im Kontext von Terrorismus erwähnt, an zweiter Stelle aber auch als Opfer von Terror und Krieg. Dem Aufruf zu Dialog kommt an dritter Stelle große Bedeutung zu. Betonung von Differenz und fehlende Integrationsfähigkeit der deutschen Gesellschaft halten sich die Waage, ebenso wie die kulturelle Abwertung und Aufwertung des Islams (Plätze 6 und 7). Die Berichterstattung über die Integration bzw. Desintegration von Muslimen bestimmt die hinteren Plätze auf der Rangliste ebenso wie die Reflektion über die Vereinbarkeit von Islam und Westen.

Tabelle 6: Rangliste der Items in der WAZ 2000-2001

1. Muslime als Terroristen	19,4%
2. Muslime als Opfer	10,0%
3. Aufruf zu Dialog mit dem Islam, zu Prävention und Bildung	9,8%
4. Muslime sind anders im negativen Sinn	9,6%
5. <i>Schuld der (deutschen) Gesellschaft an Desintegration der Muslime</i>	8,1%
6. Unvereinbarkeit von Islam und westlichen Werten	6,1%
7. Islam als geistige Bereicherung	4,9%
8. Islam nicht als Ursache, sondern als Legitimation für Terrorismus	3,4%
9. Muslimische Frauen als Opfer	2,5%
10. Unvereinbarkeit von Islam und Demokratie	2,0%

11. Emanzipation muslimischer Frauen	2,0%
12. Nur wenige Muslime werden zu Terroristen	2,0%
13. Muslime erziehen ihre Kinder anders - im negativen Sinne	2,0%
14. Muslime sind gleichwertig in ihrer Andersartigkeit	2,0%
15. Kopftuchzwang	1,5%
16. Der Islam als Gefahr	1,2%
17. Vereinbarkeit von Islam und Demokratie	1,2%
18. Muslimische Frauen sind unemanzipiert	1,2%
19. Allgemeine Aussagen gegen Diskriminierung aufgrund der Religion	1,0%

Der Vergleich der Tabellen 6 und 7 weist auf eine deutliche Abweichung von den im Spiegel und in den Parlamentsprotokollen dokumentierten Diskursen insofern hin, als in der WAZ die thematischen Verschiebungen zwischen 2000/2001 und 2003/2004 nur relativ gering ausfallen - wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass die Frequenz der Berichterstattung, analog zu den anderen beiden Quellen, ebenfalls deutlich gestiegen ist. Nach wie vor ist der Terrorismus von Muslimen das häufigste Item, gefolgt von einer generellen Gefahrenwahrnehmung des Islams. Das Plädoyer zur Intensivierung und Fortführung des Dialogs mit den Muslimen behält in der WAZ aber seine herausgehobene Stellung (auf Platz 3 in beiden Untersuchungszeiträumen), ebenso wie etwa die Betonung der Verantwortung der deutschen Gesellschaft für die Integration muslimischer Zuwanderer (Platz 5 bzw. 6). Anders als im Spiegel schlägt die wachsende Bedeutung des islamistischen Terrorismus in der WAZ nicht auf die Berichterstattung über die Desintegration von Muslimen in Deutschland durch, obwohl auch hier die Befassung mit deutschen Versäumnissen bei der Integration der Muslime relativ wie absolut zurück geht.

Tabelle 7: Rangliste der Items in der WAZ 2003-2004

1. Muslime als Terroristen	22,5%
2. Der Islam als Gefahr	14,5%
3. Aufruf zu Dialog mit dem Islam, zu Prävention und Bildung	8,9%
4. Muslime sind anders im negativen Sinn	6,0%
5. Muslime als Opfer	5,8%
6. <i>Schuld der (deutschen) Gesellschaft an Desintegration der Muslime</i>	4,2%
7. Nur wenige Muslime werden zu Terroristen	3,6%
8. Kritik an Stigmatisierung des Islams	3,0%
9. Falsche Toleranz gegenüber Muslimen	2,9%
10. Kopftuchzwang	2,7%
11. Muslimische Frauen als Opfer	2,6%
12. Islam nicht als Ursache, sondern als Legitimation für Terrorismus	2,5%
13. Muslime sind gleichwertig in ihrer Andersartigkeit	2,5%
14. Islam als geistige Bereicherung	2,2%

15. Kopftuchtragen als autonome Entscheidung der Frauen	1,6%
16. Emanzipation muslimischer Frauen	1,2%
17. Vereinbarkeit von Islam und Demokratie	1,2%
18. Unvereinbarkeit von Islam und Demokratie	1,2%

In der WAZ sind einige Beispiele zu finden, in denen das gute Zusammenleben zwischen Christen und Muslime hervorgehoben wird. Sie etabliert damit einen Gegendiskurs, der die Möglichkeit gelungenen christlich-islamischen Dialogs hervorhebt: *Man trifft sich, man redet miteinander, man feiert zusammen. Das Opferfest etwa, ein hohes islamisches Fest. Längst ist daraus ein Ritual geworden. Zuerst besuchen die Deutschen die Biyanet-Moschee, die ganz dicht bei St. Peter mit seinem ausladenden neogotischen Kirchenschiff liegt. Dann laden die Deutschen in ihren Pfarrsaal zum Essen. Für das Hauptgericht sorgen die türkischen Familien, für die Nachspeise die deutschen* (13.11.2000).

Durch die Betonung der Gemeinsamkeiten zwischen dem Islam, dem Christentum und dem Judentum wird die Gleichrangigkeit der Religionen zum Ausdruck gebracht, so in einem Artikel zum Fastenmonat Ramadan: *In den monotheistischen Religionen kommt der zeitlich begrenzten Verweigerung von Nahrungsaufnahme eine besondere Bedeutung zu - als Protest gegen Wollust und Völlerei. Fasten - Zeit für Besinnung, das ist bis heute in Christentum, Islam und Judentum fest verankert* (12.04.2001).

Kulturelle Differenz der Muslime in der Migration wird in unterschiedlichen Zusammenhängen thematisiert. Folgende Passage befasst sich mit abweichenden Erziehungsvorstellungen, tangiert aber auch die Darstellung der muslimischen Frau als Opfer der eigenen Kultur: *Essen: Blond traute sich Kind nicht heim. Großalarm in Essen - ein elfjähriges Mädchen hatte zum Arzt gehen wollen, kam dort offenbar aber nie an. Im ganzen Stadtteil suchten Polizisten bis abends fieberhaft nach der kleinen Ümmü-Seleme. Doch die saß beim Friseur - und ließ sich heimlich ihre schwarzen Haare blond färben. Als es aber das Ergebnis sah, traute sich das Kind nicht heim und versteckte sich aus Furcht vor den strenggläubigen islamischen Eltern* (20.08.2001). Ein Leserbrief thematisiert Abkapselung und Integrationsunwillen der Muslime: *Auch Ausländer schaffen Probleme, nicht immer sind die Deutschen die Bösen. (...) Ein Deutscher fühlt sich als Fremder, wenn er in eine U-Bahn steigt und dort auf 90% Ausländer trifft. Andererseits geht es zu weit, wenn ein Muslim verlangt, dass sein Sohn in der Schule umgesetzt wird, weil sein Banknachbar ein Brot mit Schweinefleisch isst* (1.11.2000). Die Andersartigkeit der Muslime wird auch durch den folgenden Kommentar zum Ausdruck gebracht: *Der Ramadan bereitet Freiburgs Trainer Volker Finke Sorgen. Die Moslems Zoubaier Baya und Adel Sellimi, die sich an die religiösen Vorschriften halten und zwischen Sonnenauf- und Sonnenuntergang weder essen noch trinken, können beim Spiel gegen Hertha BSC Berlin wegen ihrer geschwächten Verfassung nur auf der Bank sitzen* (02.12.2000). Die Betonung der Fremd-

heit der Muslime und die Differenz zur "deutschen Leitkultur" erfolgt subtil. Der (wahrscheinlich) deutsche Nachbar ist gezwungen nicht nur die Moschee, sondern auch noch das Minarett zu "dulden": *Nachbar muss neben Moschee Minarett dulden* (12.06.2001).

Die Unvereinbarkeit des Islams mit westlichen Werte hebt etwa der folgende Leserbrief hervor: *Es geht nicht um Jägerschnitzel oder Döner, nicht um Musikantenstadl oder Tarkan, sondern um Bürgerliches Gesetzbuch oder Scharia, emanzipierte Frauen oder Kopftuch. Und - nebenbei - auch um islamische Sexualmoral oder ein diskriminierungsfreies, selbstbestimmtes Leben von Homosexuellen* (01.11.2000). Die Unvereinbarkeit des Islams mit Demokratie impliziert die folgende Aussage: *Der Trend in der Gesellschaft, der auch bei den Wahlen zum Ausdruck kam, geht eher in eine demokratische als eine islamische Richtung, meinte der Reformler Saaid Leilas* (11.06.2001). Allerdings findet sich auch der Gegendiskurs, der Islam und Demokratie als vereinbar darstellt: *Ein zweiter Wahlsieg wäre eine unzweifelhafte Bestätigung für seinen Kurs, die islamische Demokratie im Lande festzuschreiben* (11.06.2001).

Besonders im Reiseteil der WAZ werden die Leser oft auf den Reichtum der muslimischen Kultur aufmerksam gemacht: *Touristen-Attraktionen: Viele berühmte Baudenkmäler verraten die islamische Herkunft. Feinste Stuckarbeiten, elegante Säulenhallen, prächtige Gärten, anmutige Wasserspiele: Die Zierden bedeutender Baudenkmäler des spanischen Mittelalters tragen die Handschrift arabischer Künstler: Diese Erbstücke stammen aus der Zeit, als die Mauren über den größten Teil der Iberischen Halbinsel herrschten. Heute gehören die Prachtbauten der islamischen Fürsten zu den bekanntesten Touristen-Attraktionen, die Spanien bietet* (11.04.2001).

Insbesondere auf der Ruhrgebietsseite der WAZ finden sich oft Positivbeispiele der Integration von Muslimen: *Eine Putzaktion soll Zeichen setzen: 70 Kinder aus den Reihen zweier islamischer Kulturvereine reinigen am nächsten Mittwoch die Bochumer Straße in Recklinghausen. Der Ausländerbeirat hatte die Aktion angeregt. Sie soll zeigen, dass die Kinder den Stadtteil als ihre Heimat ansehen, die es zu pflegen und zu bewahren gilt* (20.07.2001).

5.2.3 Die Veränderungen im inoffiziellen Islam-Diskurs: Spiegel und WAZ 2000-2001 und 2003-2004

Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die Items, analog zur Auswertung der Parlamentsprotokolle, zu vier Obergruppen zusammengefasst.⁴⁰ Die Analyse zeigt, dass im inoffiziellen Diskurs stärker als im offiziellen Ausgrenzungstendenzen gegenüber den Muslimen

⁴⁰ Detaillierte Auswertung siehe Anhang.

Raum greifen. Insbesondere im Spiegel, in geringerem Umfang auch in der WAZ, zeigt der Vergleich der beiden Analysezeiträume damit Veränderungen, die die Gewichtung aller Item-Gruppen deutlich verschieben. WAZ und Spiegel, deren Diskurse sich 2000/2001 noch deutlich ähnelten, werden im Zuge dieser Entwicklung zugleich unterschiedlicher. 2000/2001 sind beide Publikationen islamkritischer als der offizielle Diskurs, und dies hinsichtlich aller Item-Gruppen. Allerdings halten sich im Spiegel wie auch in der WAZ die islamkritischen Töne und der entsprechende Gegendiskurs noch in etwa die Waage. Dieses Gleichgewicht gibt es 2003/2004 nicht mehr. Dabei fällt der Wandel in der Berichterstattung im Spiegel, wo nur noch 26,9% statt 44,8% der Items auf den Gegendiskurs entfallen, deutlicher aus als in der WAZ (34,3% statt vorher 46,1%). Auch kommt Kritik am Islam und an den Muslimen auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck: Wird in der WAZ deutlich häufiger der Zusammenhang von Islam und Terror angesprochen als zuvor (37,7% statt 20,6% der Items), lag der Spiegel mit dieser Item-Gruppe schon im ersten Untersuchungszeitraum mit 26,4% auf hohem Niveau und 2003/2004 schließlich bei 33,5%. Die Marginalisierung des Gegendiskurses erfolgt 2003/2004 primär zugunsten der Itemgruppe Ausgrenzung der Muslime. Allerdings ist diese Entwicklung nicht gleichzusetzen mit einer möglicherweise stereotyperen Berichterstattung. Generalisierende Aussagen über die Unvereinbarkeit von "Islam" und "Westen" gehen im Spiegel (von 8,2% auf 4,3%), wenn auch nicht im gleichen Umfang wie in der WAZ (von 10,0 auf 2,7%), relativ zurück. In der WAZ ist der Rückgang dieser Itemgruppe sogar absolut (von 41 auf 28 Nennungen).

Anders als in der Itemgruppe Betonung von Gefahr, deren Bedeutungszuwachs 2003/2004 primär der häufigeren Verbindung der Themen Islam und Terrorismus geschuldet ist - was für WAZ, Spiegel und Deutschen Bundstag gleichermaßen gilt -, ist der Bedeutungszuwachs der Itemgruppe Ausgrenzung der Muslime über die einzelnen Items in dieser Gruppe gleich verteilt in Spiegel und WAZ. Ein Schwerpunkt liegt auf der Betonung des Geschlechterverhältnisses im Islam, das 2003/2004 öfter problematisiert wird als zuvor, aber Integrationsprobleme, die Betonung allgemeiner kultureller Differenz und weitere Items dieser Gruppe kommen im zweiten Untersuchungszeitraum absolut und relativ häufiger vor. Überproportional wächst allerdings in dieser Gruppe im Spiegel die Kritik an einer falsch verstandenen Toleranz gegenüber dem Islam (0,3% aller Items 2000/2001 gegenüber 5,1% 2004/2005). In absoluten Zahlen bedeutet dies immerhin eine Steigerung von einem auf 48 Items. Auch in der WAZ hat diese Entwicklung in abgeschwächter Form stattgefunden.

Tabelle 8: Das Islambild der WAZ 2000/2001 und 2003/2004 - Anteil der Items an den ausgewerteten Artikeln in %

Item	2000/2001	2003/2004
<i>Ausgrenzung</i>	16,9	21,6
<i>Betonung von Gefahr</i>	20,6	37,7
<i>Unvereinbarkeit von Islam und Westen</i>	10,0	2,7
<i>Gegendiskurs</i>	46,1	34,3
<i>Sonstiges/nicht zuzuweisen</i>	6,4	3,7

Tabelle 9: Das Islambild des Spiegel 2000/2001 und 2003/2004 - Anteil der Items an den ausgewerteten Artikeln in %

Item	2000/2001	2003/2004
<i>Ausgrenzung</i>	17,2	29,0
<i>Betonung von Gefahr</i>	26,4	33,5
<i>Unvereinbarkeit von Islam und Westen</i>	8,2	4,3
<i>Gegendiskurs</i>	44,8	26,9
<i>Sonstiges/nicht zuzuweisen</i>	3,4	6,3

Insgesamt gilt auch für den inoffiziellen Diskurs, dass Kritik am Islam und an den Muslimen primär im Zuge der wachsenden Berichterstattung über Terrorismus vorkommt. Zum Teil schlägt dieser Wandel aber auch auf die berichteten Aussagen zur Integration der Muslime in Deutschland durch, die 2003/2004 kritischer gesehen wird als zuvor. Zugleich enthalten sich WAZ und Spiegel aber auch zunehmend generalisierenden Aussagen, die den Islam als grundsätzlich mit Demokratie, Menschenrechten und westlichen Werten unvereinbar darstellen. Nach absoluter Zahl der Items nimmt sowohl die islamkritische Berichterstattung als auch der Gegendiskurs 2003/2004 in beiden untersuchten Medien breiteren Raum ein.

5.3 Auswertung der islambezogenen Abbildungen im Spiegel

Im Gegensatz zur WAZ spielen im Spiegel Abbildungen und Fotografien eine besonders herausgehobene Rolle, weshalb diese ebenfalls in der Analyse berücksichtigt wurden. Die suggestive Wirkung von Medien beruht oft auf nonverbaler Kommunikation: durch die Schriftarten, durch die Schriftgröße aber vor allen Dingen durch die Bilder, die bestimmte Aussagen illustrieren. Wie wird also im Spiegel der Islam sichtbar gemacht?

Das Aufnehmen und Präsentieren von Bildern in den Medien bedeutet die Ausübung von Macht.⁴¹ Diese Macht konstituiert sich nicht allein in der das Bild anfertigenden Person, sondern vielmehr durch diejenigen, die die Bilder veröffentlichen. Beide Schritte sind dabei miteinander verzahnt: *Arbeiten wir als Fotoreporter, dann wissen wir, wie wir die Weltanschauung der Zeitungsredaktion und die jüngsten Konventionen des Fotojournalismus in Bilder umsetzen sollen. Wir erreichen das, indem wir bestimmte Motive wählen*⁴².

In den beiden Untersuchungszeiträumen wurden alle Fotos in den relevanten Spiegelartikeln, in denen der Islam thematisiert wurde, in ein (alternatives) Raster eingeordnet, das wiederum induktiv entwickelt wurde.⁴³

5.3.1 Frequenz der Visualisierung des Islams im Spiegel

Analog zur verbalen Konstruktion des Islambildes zeigt sich ein deutlicher Anstieg der Anzahl der Fotos zum Thema Islam und Muslime. Wurden 2000/2001 362 Fotos zum Thema veröffentlicht, brachte das Jahr 2003-2004 eine Verdreifachung auf 961 Fotos. Die gestiegenen Aufmerksamkeit gegenüber dem Islam zeigt sich folglich bei der Visualisierung in etwa dem gleichen Umfang wie bei der Verschriftlichung des inoffiziellen Islamdiskurses in Deutschland.

⁴¹ So machen z.B. die Kolonisierten keine Aufnahmen der Kolonisatoren; die Kolonisatoren verfügen aber über die Macht, die Kolonisierten aufzunehmen. Ebenso können die Kinder ihre Eltern nicht aufnehmen; die Eltern machen aber Fotos von ihren Kindern; vgl. Harper, Douglas: Fotografien als sozialwissenschaftliche Daten. In: Flick, Uwe/Ernst von Kardoff/Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung - ein Handbuch. Reinbek 2000, S. 413.

⁴² Harper, Douglas: Fotografien als sozialwissenschaftliche Daten. In: Flick, Uwe/Ernst von Kardoff/Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung - ein Handbuch. Reinbek 2000, S. 413.

⁴³ Aufgrund der geringeren Materialzahl im Vergleich zu den Textpassagen wurde in diesem Fall im Double-Blind-Verfahren gearbeitet. Abweichende Kategorisierungen der beiden Auswertungen wurden der Kategorie "nicht zuzuordnen" zugeschlagen. Eine möglichst hohe Übereinstimmung wurde durch die gemeinsame Entwicklung des Auswertungsschemas erzielt.



Abbildung: "Muslimische Ferrari-Fans beim Formel-1-Rennen am Sonntag im arabischen Bahrein" (Der Spiegel 16/2004, S. 181)

5.3.2 Die Veränderungen bei der Visualisierung des Islams durch den Spiegel 2000-2001 und 2003-2004

2000-2001 wird der Islam in den meisten Fällen durch muslimische Politiker, in der Regel Staatsoberhäupter, repräsentiert. Eine große Bedeutung kommt auch denjenigen Fotos zu, die im weiteren Sinne islamische Kultur abbilden. Häufig werden Muslime auch als Gewaltopfer dargestellt, ebenso oft aber auch Nicht-Muslime als Opfer muslimischen Terrors sowie Muslime als Gewalttäter und Terroristen.

Tabelle 10: Visualisierung des Islams durch den Spiegel 2000-2001 und 2003-2004

Item	Anteil 2000-2001	Anteil 2003-2004
Politiker	14,9%	7,9%
Nicht zuzuordnen	11,6%	12,0%
Islamische Kultur	11,0%	3,6%
Muslime als Opfer von Gewalt	10,5%	6,0%
Nicht-Muslime als Opfer von Muslimen	9,9%	16,6%
Muslime als Gewalttäter und Terroristen	9,9%	18,0%
Muslime und andere im Kampf	5,2%	2,1%
Die muslimische Frau als Opfer	3,6%	0,4%
Islam als Gefahr	3,3%	1,1%
Betende Muslime	2,5%	2,2%
Proteste von Muslimen	2,5%	3,3%

<i>Wissenschaftler, Rechtsanwälte, Journalisten,</i>	2,5%	8,2%
<i>Gewalt in den islamischen Ländern</i>	1,9%	0,5%
<i>Militärparade</i>	1,4%	1,0%
<i>Islam und Tradition</i>	1,4%	0,7%
<i>Fremde Sitten</i>	1,1%	0,2%
<i>Nicht-Muslime im Kampf gegen Muslime</i>	1,1%	-
<i>Geistliche Führer der Muslime</i>	1,1%	2,5%
<i>Zusammenleben von Christen und Muslime</i>	0,8%	0,1%
<i>Koranschule</i>	0,8%	0,3%
<i>Metin Kaplan</i>	0,8%	0,7%
<i>Emanzipierte Frauen</i>	0,8%	2,5%
<i>Verhüllte Frauen</i>	0,6%	8,9%
<i>Folklore</i>	0,6%	0,2%
<i>Industrie</i>	0,6%	0,8%

Der zweite Untersuchungszeitraum ergibt eine deutliche Veränderung. Am häufigsten werden nun Fotos veröffentlicht, in denen die Muslime als Gewalttäter und Terroristen dargestellt sind. Relativ wie absolut häufiger werden ebenso Nicht-Muslime als Opfer der Muslime abgebildet. Mit gleicher Frequenz werden nun zudem Fotos verhüllter muslimischer Frauen veröffentlicht. Erst dann folgen Fotos muslimischer Politiker und Staatsoberhäupter sowie muslimischer Wissenschaftler, Journalisten, Rechtsanwälte etc.

Agrund der höheren Frequenz der Darstellung des Islams durch Fotos im Spiegel muss wiederum bedacht werden, dass das Vorkommen bestimmter Items aus einem absoluten wie aus einem relativen Blickwinkel betrachtet werden kann. Dass im zweiten Untersuchungszeitraum das Item "muslimische Politiker" von 14,9% auf 7,9% sinkt, bedeutet eine absolute Zunahme dieses Items aufgrund der höheren Frequenz der Visualisierung des Islams insgesamt.

Relativ stark abgenommen hat die Visualisierung der islamischen Kultur im zweiten Untersuchungszeitraum, von 11,0 % auf 3,6%, ebenso wie der Anteil der Bilder, die Muslime als Opfer von Gewalt darstellen (von 10,5% auf 6,0%).

Deutlich zugenommen hat demgegenüber der Anteil der Fotos, die die Muslime als Gewalttäter und Terroristen darstellen: von 9,9% im Jahr 2000-2001 auf 18,0% 2003-2004. Ebenso deutlich ist die Zunahme bei den Bildern, in denen die Nicht-Muslime als Opfer der Muslime dargestellt werden (von 9,9% auf 16,6%). Deutlich zugenommen hat auch der Anteil der Bilder, die die muslimische Frau, kopftuchtragend, präsentieren. Das Kopftuch wird zum visuellen Symbol der Islamisierung.

5.4 Zwischenfazit

Der öffentliche Diskurs in Deutschland über den Islam vor und nach dem 11. September 2001 lässt sich wie folgt beschreiben: Der Islam wird sowohl in den Medien als auch im politischen Diskurs als eine andere, als eine fremde Religion empfunden. Die Behauptung "die Muslime sind anders" ist ein häufig gebrauchter Modus der Auseinandersetzung mit dem Islam vor und nach dem 11. September. Oft wird eine semantische Verbindung zwischen Muslimen und Bedrohungsszenarien aufgebaut. Dies bezieht sich auf alle Diskurse und betrifft auch die Zeit vor dem 11. September. Die Angst vor dem Islam wurzelt also nicht ausschließlich in den Anschlägen vom 11. September - Auch vor den Anschlägen sind islamphobe Tendenzen in den analysierten öffentlichen Diskursen nachweisbar. Auch das Bild der "muslimischen Terroristen" existiert in der deutschen Öffentlichkeit längst vor dem 11. September. Aber das Bild der Muslime als Terroristen wird nach den Anschlägen zum am stärksten ausgeprägten Item überhaupt.

Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 wächst die Ablehnung des Islams in den öffentlichen Diskursen indessen deutlich. In den Medien wie in der Politik wird der Islam noch stärker als Gefahr empfunden als zuvor.

Zugleich kann festgehalten werden, dass Politiker wie Medien auch für den Dialog mit dem Islam werben. Es existiert durchaus das Bild der Muslime als Opfer von Krieg, Terror oder Vernachlässigung durch die deutsche Gesellschaft und Politik. Dennoch ist - und dies gilt für die Berichterstattung im Spiegel noch in besonderem Maße - ein merkliches Durchschlagen der Ausgrenzung des Islams auf die Auseinandersetzung um das Zusammenleben mit den Muslimen in Deutschland und die Integration festzustellen. Insbesondere ist deutlich, dass weniger Selbstkritik an eigenen Versäumnissen bei der Zuwandererintegration geübt wird. Im Großen und Ganzen verbleibt die (wachsende) Bedrohungswahrnehmung des Islams im Kontext der Bedrohung durch den islamischen Terrorismus.

Zudem hat sich der Diskurs mitunter differenziert. Dies ist allerdings eher einer verstärkten Problematisierung des Themas Islam und Zusammenleben mit den Muslimen geschuldet als dem Umstand, dass angesichts der gestiegenen Aufmerksamkeit für das Thema die Muslime in zunehmendem Maße ihre Sichtweisen in die gesellschaftlichen Debatten einbringen können.

5.5 Die empfundene Islamphobie - Qualität des Zusammenlebens aus der Sicht der Türkeistämmigen in Deutschland

Ein Wandel des gesellschaftlichen Klimas in Deutschland ist an der Entwicklung des offiziellen und inoffiziellen Diskurses über den Islam und die Muslime deutlich abzulesen. Auch wenn die Ausgrenzung der Muslime durch den Diskurs gewachsen ist, so kann aber andererseits auch keine Rede davon sein, dass auf breiter Front anti-muslimische Stimmung erzeugt worden wäre. Dennoch hat die massive Zunahme der Auseinandersetzung mit dem Islam und den Muslimen im Kontext von Terrorismus das Bild des Islams in der deutschen Öffentlichkeit deutlich ins Negative verkehrt, während zuvor ein eher ausgewogenes Bild vorherrschte - das allerdings immer auch mit der historischen Hypothek eines deutlichen Fremdheitsempfindens gegenüber den Muslimen belastet blieb. Folgend stellen wir dar, welche Folgen dieser Stimmungswechsel für die Türcinnen und Türken in Deutschland hatte.

Die Befragung von Türkeistämmigen - anstatt Muslimen - hatte sowohl forschungspraktische als auch methodologische Gründe. Forschungspraktisch stellte die Identifikation von Muslimen für eine zufällige Stichprobenziehung ein schwer lösbares Problem dar. Methodologisch schien die Definition der Befragten über ihre kulturelle Herkunft insofern durchaus willkommen, als andere Untersuchungen - so insbesondere der GMF-Survey (s.u.) - sich der Frage der Islamphobie ebenfalls unter Bezug auf die deutsche Bevölkerung, nicht nur auf die sich explizit als Christen definierenden Personen, Kirchenangehörigen o. Ä. nähern. Die Befragung der Türkeistämmigen gewährleistet damit eher, Ergebnisse in Beziehung setzen zu können. Die Türkeistämmigen sind zugleich die mit Abstand größte in Deutschland lebende Bevölkerungsgruppe aus dem islamischen Kulturkreis. Sie repräsentieren mit 2,7 Millionen Menschen den Großteil der 3,3 Mio. Muslime in Deutschland.⁴⁴ In der Befragung 2000 bezeichneten sich 7,0% der Türkeistämmigen als sehr religiös, 64,6% als eher religiös, 24,5% als wenig religiös und 3,3% als gar nicht religiös. Die Verschiebungen nach fünf Jahren fallen deutlich aus: 2005 definieren sich 28,1% der Befragten als sehr religiös, 55,2% als eher religiös, nur noch 11% als weniger religiös und 5,8% als gar nicht religiös. Andere Zeitreihenuntersuchungen, so unter Türkeistämmigen in Nordrhein-Westfalen, bestätigen diesen Trend zu einem wachsenden Bekenntnis zum Islam.⁴⁵ Die Interpretation dieses Befundes könnte dahin gehen, dass die Diskussionen um den Islam in Politik und Medien im Zuge des 11. September unter den Muslimen in Deutschland zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit der eigenen religiös-kulturellen

⁴⁴ Vgl. Şen, Faruk/Dirk Halm: Der Islam in der Migration. In: Hans Zehetmair (Hg.): Der Islam im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog. Wiesbaden 2005, S. 303-320.

⁴⁵ Siehe Halm, Dirk/ Martina Sauer: Gibt es türkische Parallelgesellschaften in Deutschland? In: WSI-Mitteilungen 10/2004, S. 547-548.

Herkunft geführt haben. Ergebnis dieser Auseinandersetzung war offenbar das deutlichere Bekenntnis zur muslimischen Identität.

Diese Entwicklung ist aber nicht Anlass für eine zunehmende Konfrontation mit der Aufnahmegesellschaft. Die Befragten wurden gebeten anzugeben, ob sie auf sechs Feldern des Alltagslebens eher Verständnis für muslimische religiöse Praktiken erfahren oder vermuten. Es zeigt sich hier, dass die Erfahrung oder Vermutung von Unverständnis eher selten ist und sich im Zeitverlauf nur geringfügig verändert hat.

Tabelle 11: Verständnis der Deutschen für religiöse Praktiken in unterschiedlichen Bereichen - Einschätzung der Befragten in %⁴⁶

	<i>eher Verständnis</i>		<i>eher Unverständnis</i>	
	2000	2005	2000	2005
Arbeitsplatz	78,3	79,7	10,8	15,3
Schule/Kindergarten	81,7	85,0	7,8	11,8
Ämter/Behörden	90,4	89,2	7,8	9,1
sonstige öffentliche Einrichtungen	91,8	88,9	6,7	9,3
Nachbarschaft	93,3	88,6	5,1	10,4
Bekanntenkreis	93,7	86,5	4,9	10,8

Das Verständnis für religiöse Praktiken und Vorschriften bei Deutschen ist aus Sicht der Migranten hoch. Doch gibt es Lebensbereiche, in denen sich die Befragten stärker mit Unverständnis konfrontiert sehen als in anderen. Es besteht offenbar ein Zusammenhang, der so auch in anderen empirischen Erhebungen immer wieder gemessen wird, nämlich dass die Erfahrung von Benachteiligung um so wahrscheinlicher wird, je stärker ein Kontaktfeld durch Wettbewerb und Konkurrenz geprägt ist.⁴⁷ Am Arbeitsplatz erfahren oder vermuten die Befragten folglich am häufigsten Unverständnis von deutschen Kollegen. Mit aller Vorsicht lässt sich im Abstand von fünf Jahren zwischen den Befragungen eine Tendenz konstatieren: Soweit eine Abnahme von Unverständnis empfunden wird, so geschieht dies eher in Nachbarschaft und Bekanntenkreis. Islamphobe Einstellungen nehmen im Untersuchungszeitraum also möglicherweise eher in informellen Zusammenhängen zu. Festzuhalten bleibt aber, dass das Verständnis für religiöse Praktiken der Muslime vor wie nach dem 11. September 2001 seitens der Befragten eher als ausgeprägt empfunden wird. Religiöse Befragte haben sogar noch häufiger als Nichtreligiöse den Eindruck, auf Verständnis bei Deutschen zu stoßen. Dies deutet darauf hin, dass die

⁴⁶ An 100 fehlende Prozent: keine Angabe/Frage trifft nicht zu.

⁴⁷ Zum Zusammenhang von Wettbewerb und Vorurteilen aus Sicht der empirischen Sozialpsychologie siehe Pettigrew, Thomas/Linda Tropp: Does intergroup contact reduce prejudice? Recent meta-analytic findings. In: Stuart Oskamp (Hg.): Reducing prejudice and discrimination. Mahwah 2000, S. 93-115.

Wahrnehmung von Islamfeindlichkeit eher abstrakt ist. Je konkreter die Fragestellung und je unmittelbarer die eigene Betroffenheit, desto weniger wird Unverständnis der Aufnahmegesellschaft empfunden. Dieser Zusammenhang ist 2005 ausgeprägter als 2000.

Nur 2005 wurde die Frage gestellt, ob es "persönlich schwierig" sei "als Moslem in Deutschland, also einem christlich geprägten Land zu leben". 73,7% der Befragten verneinen diese Frage.⁴⁸ Wiederum sind unter diesen die religiös orientierten überrepräsentiert, was die These stützt, dass Islamphobie weniger qua eigener Erfahrung sondern vermittelt wahrgenommen wird. Dabei ist davon auszugehen, dass sowohl freiwilliger wie unfreiwilliger Kontakt zwischen Deutschen und Türken in erheblichem Maße vorhanden ist.⁴⁹ Für die Interpretation, dass der medialen Vermittlung eine entscheidende Rolle zukommt, spricht auch das große Gewicht, das die Befragten 2005 den Anschlägen des 11. September 2001 und seinen Folgen, namentlich den Kriegen in Afghanistan und im Irak für das Zusammenleben von Muslimen und Christen in Deutschland zumessen.

Tabelle 12: Beeinträchtigung des Zusammenlebens von Muslimen und Christen in Deutschland durch 11. September und die Kriege im Irak und in Afghanistan - Einschätzung der Befragten in %⁵⁰

Anlass	nein	eher nicht	eventuell	Ja
11. September	22,9	6,5	10,6	53,0
Afghanistan	29,5	10,3	12,6	39,2
Irak	26,2	8,8	13,0	43,9

Hierbei gibt es allerdings deutliche Abstufungen zwischen den Ereignissen, mit dem 11. September als einflussreichstem und dem Afghanistan-Krieg als weniger einflussreichem Ereignis. Eine Mehrheit von 53% der Befragten geht davon aus, dass der 11. September das Zusammenleben von Christen und Muslimen in Deutschland negativ beeinflusst hat. Versteht man diese Reihenfolge als Wichtigkeitspräferenz, so dürften sich die Antworten der befragten Türkeistämmigen vermutlich nicht von der Rangfolge der Bedeutungen unterscheiden, die die Deutschen diesen Ereignissen zumessen würden. Wiederum legen die Ergebnisse nahe, dass der medialen Vermittlung des Konfliktes zwischen den Kulturen oder Religionen eine wichtige Rolle zukommt. Die Wahrnehmung korrespondiert nicht mit den Alltagserfahrungen der Befragten. Unsere Medienanalyse legt aber auch nicht nahe, dass dieses Empfinden einer Beeinträchtigung des Zusammenlebens angesichts von Konflikten jenseits des eigenen Erfahrungshorizonts durch die Medien befördert wer-

⁴⁸ Kategorien "gar nicht schwierig" (55,5%) und "eher nicht schwierig" (18,2%) zusammengefasst.

⁴⁹ Vgl. Halm, Dirk/Martina Sauer: Parallelegesellschaft und ethnische Schichtung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1/2 2006. Nur rund 20% der Türkeistämmigen in NRW leben in eigenethnischen Nachbarschaften. 44% unterhalten enge, freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen.

⁵⁰ An 100 fehlende Prozent: keine Angabe/Frage trifft nicht zu.

den. Im Gegenteil vermeiden die untersuchten Medien nach dem 11. September eher generalisierende Aussagen über die Unvereinbarkeit von Islam und Westen.

5.6 Interaktion des organisierten Islams mit der Aufnahmegesellschaft

Welche Folgen hatte die oben beschriebene Entwicklung für den organisierten Islam in Deutschland? Das veränderte gesellschaftliche und politische Klima ist nicht ohne Folgen für die Artikulation und Durchsetzung seiner Interessen geblieben und damit für die Möglichkeit, selbst Einfluss auf den Islamdiskurs zu nehmen.

Die von uns interviewten Verbandsvertreter wurden um die Einschätzung gebeten, wie die Diskussion um den Islam in den letzten Jahren die Zusammenarbeit der einzelnen islamischen Organisationen unter einander beeinflusst hat, ob diese eher befördert wurde oder etwa die gegenseitige Konkurrenzwahrnehmung noch eher eine Verschärfung erfahren hat. Mit Blick auf die Debatte um den Islam seit 2001 sehen die Vertreter der Sunniten Potential für eine Einigung der Organisationen, da es vermehrt darum gehe, die Definitionsmacht über den Islam aus den Händen der Aufnahmegesellschaft zurückzuerobern, und dies nur mit vereinten Kräften gelingen könne. Die sunnitischen Verbandsvertreter nehmen also angesichts eines wachsenden Legitimationsdrucks eine zunehmende Fremdbestimmung ihrer Arbeit war.

Ungeachtet dieser sich ergebenden Chancen wird aber auch eine Spaltungstendenz konstatiert, für die die deutsche Politik die Verantwortung trage. Offenbar wird auch empfunden, dass sich die Organisationen etwa im Zuge von Dialogbemühungen mit der Aufnahmegesellschaft und bei der Verurteilung islamistischen Terrors auf gegenseitige Kosten profilieren.

Die Vertreter des sunnitischen Islam empfinden den Dialog mit der deutschen Gesellschaft und Politik als deutlich asymmetrisch, da die Aufnahmegesellschaft einseitig festlege, was etwa unter Integration zu verstehen sei oder wie Dialog funktionieren müsse. Federführend seien in diesem Prozess insbesondere die christlichen Kirchen, während sich die Politik nur sehr sporadisch an Kontakten interessiert zeige. Nach dem 11. September 2001 nehmen die sunnitischen Verbände in der deutschen Politik eine Steigerung der Aufmerksamkeit für den Islam wahr, dies aber in ausschließlich negativer Hinsicht. Dies äußere sich insbesondere darin, dass die Verantwortung für Desintegrationsentwicklungen in der Zuwanderercommunity in stärkerem Maße beim Islam gesucht werde. Diesen Eindruck der sunnitischen Verbandsvertreter betätigt unsere Analyse des offiziellen und inoffiziellen Diskurses nur bedingt. Zugleich werde diese Entwicklung aber auch nicht zum

Anlass für eine Auseinandersetzung mit den Organisationen im Sinne der Schaffung von Chancengleichheit genommen, sondern vielmehr für die Reduzierung der Integrationspolitik auf Sicherheitspolitik. Die seltenere Thematisierung von Integrationsversäumnissen der deutschen Gesellschaft nach dem 11. September in Politik und Medien bestätigt diesen Eindruck.

Der Vertreter der Aleviten setzt hingegen einen deutlich anderen Akzent. In den letzten Jahren habe sich das Wissen der Aufnahmegesellschaft über den Islam einerseits und das Alevitentum andererseits eher vertieft und die Organisationen und ihre Vertreter würden differenzierter wahrgenommen. Die Dialoganlässe seien deutlich häufiger geworden und damit die Verständigungschancen potentiell größer.

Diese widersprüchlichen Wahrnehmungen sind interpretationsbedürftig. Möglicherweise deutet sich hier wiederum die Tendenz an, dass die Aufnahmegesellschaft einen verstärkten Rechtfertigungsdruck auf die Organisationen ausübt und so eine Unterscheidung in gute, weil freiheitlich-pluralistisch denkende und schlechte, weil eher konservativ-orthodox orientierte Muslime forciert.

Unserer Analyse des offiziellen und inoffiziellen Diskurses lässt diese Möglichkeit offen, da im Zuge der verstärkten Verbindung von Islam und Terror auch die Forderungen an die Muslime nach einer Absage an Gewalt und Fundamentalismus vermehrt formuliert wird. Entsprechend wären dann gerade emanzipatorisch gesinnt wirkenden Aleviten die Profiteure dieses Diskurses, da sie aufgrund ihres spezifischen Islamverständnisses und der Betonung von Gleichberechtigung, Vernunft und Verständigung sich deutlich von den sunnitischen Organisationen unterscheiden, die demgegenüber in Verdacht geraten, mit islamistischem Terrorismus zu sympathisieren und von denen Distanzierungen eingefordert werden. Mithin scheint das Bewusstsein für die Differenziertheit der Strömungen gestiegen zu sein. Möglicherweise folgt diese differenziertere Wahrnehmung aber selbst wieder bestimmten Stereotypen.

Die Einschätzungen der Verbandsvertreter zum Zugang zu den deutschen Medien und zur Repräsentation des Islams in den deutschen Medien sind zunächst analog zu den Einschätzungen über die Interaktion mit Politik und Gesellschaft. Im Gesprächsverlauf wird diese Analogie aber immer weniger eindeutig, da auch mehr und mehr von positiven Erfahrungen mit der Medienberichterstattung in Deutschland berichtet wird. Grundlegende Wahrnehmungsunterschiede verbleiben aber zum Vertreter der Aleviten, der eine größere Sensibilität der Berichterstattung für alevitische Belange und einen Wissenszuwachs über den Islam auf deutscher Seite in den letzten Jahren sieht - ein Eindruck, der sich anhand der Medienauswertung allerdings nicht belegen lässt, da über die Aleviten in allen Untersuchungszeiträumen kaum berichtet wird.

Die Vertreter der Sunniten sehen das Interesse deutscher Medien zunächst auf Anfragen hinsichtlich der Distanzierung von Gewalt und Terrorismus. Entsprechend sei auch nach dem 11. September der Informationsbedarf der Medien bestimmten Konjunkturen gefolgt und etwa nach dem Mord an Theo van Gogh 2004 oder den Anschlägen auf die Londoner U-Bahn 2005 sprunghaft gestiegen. Aber aufgrund einer in den Medien herrschenden Unsicherheit über das islamische Verbandswesen in Deutschland laufe der mediale Diskurs an den Muslimen vorbei und werde vorrangig von Islamwissenschaftlern und Soziologen betrieben - eine Einschätzung, die die durch unsere Medienanalyse gestützt wird. Allerdings liefert die Diskussion auch selbstkritische Erklärungen für den mangelnden Einfluss der Organisationen auf das Bild des Islams in Deutschland. Es wird darauf hingewiesen, dass die Folgen des 11. September die Öffentlichkeitsarbeit der Verbände nicht selten überfordert hätte. Die letzten Jahre hätten zugleich aber auch eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit einigen deutschen Journalisten gesehen und zur gegenseitigen Vertrauensbildung beigetragen. Die Ressourcen für eine aktive Öffentlichkeitsarbeit seien aber nach wie vor begrenzt.

Die Verbandsvertreter verbinden mit dem 11. September 2001 einen Anstieg islamphober Einstellungen in Deutschland, die sich auch in konkreten Diskriminierungstatbeständen äußerten. Die repräsentative Befragung der türkischen Muslime in Deutschland im Rahmen der vorliegenden Studie widerlegt diesen Eindruck der Verbandsvertreter allerdings. Die gerade von religiösen Muslimen berichtete Alltagsdiskriminierung in Deutschland ist 2000 wie 2005 ausgesprochen gering. Die Verbandsvertreter schildern einen Mechanismus der Verbindung der Topoi Terrorismus und Integration in Deutschland, den der Vertreter des Islamrats mit dem folgenden Beispiel illustriert: Der Islam werde für Terrorismus verantwortlich gemacht, und das Kopftuch werde seitens der Deutschen als Zeichen für den Islam, als seine Repräsentation gesehen. Die Bekämpfung des Kopftuches werde im Umkehrschluss zum Instrument der Terrorismusbekämpfung. Insgesamt werde Religiosität mit Islamismus gleichgesetzt. Tatsächlich werden solche Argumente insbesondere im inoffiziellen Diskurs 2003/2004 häufiger.

6 Fazit und Diskussion

Im deutschen Islamdiskurs ist der geringe Einfluss der Muslime selbst auf diesen Diskurs unübersehbar. Die muslimischen Organisationen vermögen sich im Rahmen des öffentlichen Diskurses zwar zu äußern. Dabei werden sie aber gezwungen, Probleme zu thematisieren, die die Aufnahmegesellschaft definiert.

Der 11. September 2001 war für das Zusammenleben von Muslimen und Mehrheitsgesellschaft in Deutschland kein Wendepunkt. Unserer Untersuchung fügt sich dabei relativ widerspruchlos in die bisherige Forschung zur Entwicklung von Islamphobie/Ablehnung des Islams in Deutschland ein. Mit Blick auf die Berichterstattung in Printmedien bestätigt sich, dass ein negatives Islambild sich insbesondere aus dem Zusammenhang von Islam und (terroristischen) Bedrohungsszenarien speist und dass nach dem 11. September dieses Bild den Diskurs über den Islam noch deutlich stärker bestimmt als zuvor. Zu einer Belastung des Zusammenlebens in Deutschland hat dieses negativere Bild des Islams indessen in der Alltagserfahrung der betroffenen Muslime nicht geführt, obwohl die Selbstkritik der deutschen Gesellschaft eher abgenommen hat und eigene Versäumnisse bei der Zuwandererintegration nach dem 11. September noch seltener in den Blick genommen werden als zuvor. Das von Leibold/Kühnel belegte, nur ansatzweise Vorhandensein islamphober Einstellungen in der deutschen Bevölkerung korrespondiert mit dem offiziellen Diskurs in der Bundesrepublik insofern, als Kritik am Islam primär im Kontext von terroristischer Bedrohung geübt wird, aber sich nicht in zunehmendem Maße in einer generellen Ablehnung und Ausgrenzung der Muslime äußert, auch wenn Appelle an die religiöse Toleranz nach dem 11. September kaum noch vorkommen, so lang sie nicht mit der Einschränkung verbunden sind, eine "falsche" Toleranz dürfe es nicht geben. Auch hat die Selbstkritik hinsichtlich eigener integrationspolitischer Verfehlungen abgenommen. Für den inoffiziellen Diskurs ergibt sich ein etwas anderer Befund, da hier auch eine generelle wachsende Skepsis hinsichtlich der Integration der Muslime in Deutschland formuliert und berichtet wird. Zugleich nehmen aber generalisierende Urteile über den Islam und die Muslime in der relativen Häufigkeit ab.

Bedeutender für die Veränderung des gesellschaftlichen Klimas in Deutschland sind damit möglicherweise weniger die qualitativen Veränderungen des Diskurses als die Tatsache, dass insbesondere der inoffizielle Diskurs über den Islam nicht nur deutlich negativer geprägt ist, sondern davon abgesehen aufgrund der stark gestiegenen Bedeutung des Islams und der Muslime in der Berichterstattung negative Konnotationen sich vervielfacht haben. Wie subtil die Ausgrenzung des Islams verlaufen kann, zeigt das folgende Beispiel: Die Anzahl der islamistisch motivierten Terroranschläge nach dem 11. September ist gestiegen, deswegen kann man die Berichterstattung über sie nicht automatisch als

islamfeindlich bewerten. Doch die Anzahl der muslimischen Künstler in Deutschland und auf der Welt ist seit dem 11. September 2001 nicht zurückgegangen. Die Bedeutung, die man ihnen in den Medien zuschreibt, aber schon.

Die Verbindung von Islam und Terrorismus im offiziellen und inoffiziellen Diskurs manifestiert sich auch im GMF-Survey 2005, in dem die Befragten mehrheitlich eine undifferenzierte Verbindung zwischen Muslimen und Terrorismus herstellen. Auch die Ablehnung der islamischen Kultur hat im GMF-Survey zwischen 2003 und 2005 deutlich zugenommen. Damit ist ein beträchtlicher Rechtfertigungsdruck für den Islam in Deutschland entstanden, den die Muslime individuell als (eher abstrakte) Belastung des Zusammenlebens in Deutschland empfinden, indem sie außerhalb Deutschlands stattfindende Konflikte über die eigenen Zugehörigkeit zum Islam auch vermehrt auf sich beziehen. Die Vertreter der Verbände beklagen analog einen Verlust der Deutungshoheit über den Islam. Zu dem aus ihrer Sicht aufgezwungenen Diskurs über Islam und Terrorismus haben sie bisher keinen zufrieden stellenden Zugang gefunden. Diese Situation wird einerseits als Chance zur Zusammenarbeit zwischen den Organisationen des Islams begriffen, andererseits ist aber auch eine sich verschärfende Konkurrenz unter den Organisationen unübersehbar, die im Ergebnis für einzelne islamische Strömungen - insbesondere für die Aleviten - in einer adäquateren Wahrnehmung durch die deutsche Gesellschaft resultieren könnte, ohne dass eine solche Entwicklung aber bisher in den öffentlichen Diskursen nachzuweisen wäre. Der GMF-Survey 2005 stützt diesbezüglich ebenfalls eine eher skeptische Einschätzung, da sich das Differenzierungsvermögen der deutschen Bevölkerung hinsichtlich unterschiedlicher islamischer Glaubensrichtungen momentan als wenig ausgeprägt erweist.

Heute klaffen in Deutschland die negativen Erwartungshaltungen der Muslime an das Zusammenleben und die tatsächlich gemachten Erfahrungen deutlich auseinander. In den unterschiedlichen Lebensbereichen, vom Arbeitsplatz bis zu Freizeit und Nachbarschaft, geben zwischen 80% und 90% der türkischen Muslime an, im deutschen Alltag auf Verständnis für ihren Glauben zu stoßen. Dessen ungeachtet glaubt eine Mehrheit der türkischen Muslime gleichzeitig, 11. September, Irak- und Afghanistan-Krieg hätten sich negativ auf das Zusammenleben ausgewirkt. Ein Dialog mit dem Islam, dessen Themen nicht allein von der Aufnahmegesellschaft diktiert werden, könne dieses Ungleichgewicht abmildern.

Die Vorgänge um die Karikaturen des Propheten Mohammed, die im Februar 2006 von Dänemark ausgingen und zu zum Teil massiven anti-westlichen Protesten im arabischen Raum und darüber hinaus geführt haben, geben einen ersten Hinweis darauf, wohin die Entwicklung zukünftig gehen könnte. Der Umstand, dass dänische Imame ihre Empörung über den Umgang einer großen dänischen Tageszeitung mit dem Islam aus dem Land in

den Nahen und Mittleren Osten tragen, wie in diesem Fall geschehen, kann auch als Folge mangelnden Zugangs zum öffentlichen Diskurs in Dänemark interpretiert werden. Über den Umweg des Auslands haben sie in diesem Falle extensive Berücksichtigung in den europäischen Medien gefunden, aber deshalb, weil die Karikaturen zu einem Gegenstand der Auseinandersetzung von Westen und Muslimen im internationalen Kontext wurden. Ihrer ursprünglichen Sache, etwa die Beleidigung ihrer Religion in der dänischen Gesellschaft zu thematisieren, dürften sie damit kaum gedient haben. Zugleich besteht die Gefahr, dass die Erwartungen an einen Konflikt der Kulturen in der Öffentlichkeit der europäischen Einwanderungsländer wiederum wachsen, gegenseitige Vorurteile stützen und damit zu einer Belastung für das Zusammenleben werden.

Obwohl die hier dargestellten Untersuchungszeiträume noch nicht die Auseinandersetzung um die Mohammed-Karikaturen, die Berichterstattung darüber und die Reaktionen der Muslime in Deutschland berücksichtigen, deute sich in den hier vorgestellten Ergebnissen schon ein weitere Gefahr an: In dem Maße, in dem Kritik am Islam und an den Muslimen wächst, nimmt die Selbstkritik der deutschen Gesellschaft hinsichtlich der Versäumnisse der Integrationspolitik ab. Damit wird die Verantwortung für Desintegration weiter auf die Zuwanderercommunity verlagert - der "Muslim-Test" bei der Einbürgerung in Baden Württemberg steht für diese Entwicklung. Damit drohen Maßnahmen zur Verbesserung der gesellschaftlichen Chancengleichheit durch (ungerechtfertigte) Schuldzuweisungen verdrängt zu werden - ein subtiler Exklusionsmechanismus der deutschen Gesellschaft gegenüber den Muslimen.

7 Literatur

- Beltz, Walter: Die Mythen des Koran: der Schlüssel zum Islam. Düsseldorf 1980.
- Bergmann, Gerhard: Die Herausforderung des Islam. Neuhausen/Stuttgart 1980.
- Bielefeld, Heiner: Muslime im säkularen Rechtsstaat. Integrationschancen durch Religionsfreiheit. Bielefeld 2003.
- Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort. Frankfurt/Main 1992.
- Bourdieu, Pierre: Über das Fernsehen. Frankfurt/Main 1998.
- Francois, Etienne/Hagen Schulze: Das emotionale Fundament der Nationen. In: Monika Flacke (Hg.): Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama. München/Berlin 1998.
- Gellner, Ernest: Leben im Islam: Religion als Gesellschaftsordnung. Stuttgart 1985.
- Goldberg, Andreas/Martina Sauer: Perspektiven der Integration der türkischstämmigen Migranten in NRW. Ergebnisse der vierten Mehrthemenbefragung 2002. Münster 2003.
- Hafez, Kai: The West and Islam in the Mass Media. Cornerstones for a New International Culture of Communication in the 21th Century. In: ZEI (Hg.): Discussion Paper C 61 2000.
- Halm, Dirk/Martina Sauer: Das Zusammenleben Deutschen und Türken. Entwicklung einer Parallelgesellschaft? In: WSI-Mitteilungen 10/2004.
- Halm, Dirk/Martina Sauer: Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/2006.
- Harper, Douglas: Fotografien als sozialwissenschaftliche Daten. In: Flick, Uwe/Ernst von Kardoff/Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung - ein Handbuch. Reinbek 2000.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände, Folge 1. Frankfurt/Main 2002.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 2. Frankfurt/Main 2003.
- Hoffmann, Anne: Islam in den Medien. Der publizistische Konflikt um Annemarie Schimmel. Münster 2004.
- Hoffmann, Hilmar/Wilfried F. Schöllner (Hg.): Wendepunkt 11. September 2001. Köln 2001.
- Huntington, Samuel P: The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. New York 1996.
- Janßen, Andrea/Polat, Ayça: Soziale Netzwerke türkischer Migrantinnen und Migranten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/2006.
- Leibold, Jürgen/Steffen Kühnel: Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände, Folge 2. Frankfurt/Main 2003.
- Leibold, Jürgen/Steffen Kühnel/Wilhelm Heitmeyer: Abschottung von Muslimen durch generalisierte Islamkritik? In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/2006.
- Lemmen, Thomas: Muslime in Deutschland: eine Herausforderung für Kirche und Gesellschaft. Baden-Baden 2001.
- Müller, Iris: Zur Stellung der Frau im Islam. Köln 1980.

- Pettigrew, Thomas/Linda Tropp: Does intergroup contact reduce prejudice? Recent meta-analytic findings. In: Stuart Oskamp (Hg.): Reducing prejudice and discrimination. Mahwah 2000.
- Ruhrmann, Georg/Denise Sommer/Heike Ulemann: TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten - Von der Politik zum Terror. In: Rainer Geißler/Horst Pöttker (Hg.): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld 2006.
- Schiffer, Sabine: Der Islam in den Medien. Ein Beitrag der Medienpädagogik zur Rassismuskforschung. In: Medien und Erziehung Nr. 2/2005.
- Schmid, Bruno (Hg.): Islam. München 1980.
- Schodjaie, Gholam Ghauss: Das Problem der Freiheit und Determination im Islam. Versuch eines Vergleiches mit der abendländischen Philosophie. München 1975.
- Şen, Faruk/Dirk Halm: Der Islam in der Migration. In: Hans Zehetmair (Hg.): Der Islam im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog. Wiesbaden 2005.
- Tibi, Bassam: Die Krise des modernen Islam: eine vorindustrielle Kultur im wissenschaftlich-technischen Zeitalter. Erw. Ausg. Frankfurt/Main 1991.
- Tibi, Bassam: Der Islam und Deutschland: Muslime in Deutschland. Stuttgart 2000.